Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1930

53. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 8. Januar 1930. Nummer 2.

Das Veilchen als Sinnbild.

Ich sah ein zartes Veilchen blühen
Unterm dichten Dornenstrauch;
Es hob nur unter großen Mühen
Demutsvoll sein Köpfchen auf.

Es ward mir weh in meinem Herzen,
Das zarte Blümlein dort zu seh'n;
Dachte, es litt große Schmerzen,
Unter Dornen da zu stehn.

Hätte gern die Axt genommen
Und die Dornen weggehackt —
Wollte so zur Hilfe kommen,
Mit vermeintlich gutem Takt.

Dachte nicht, der dichte Schatten
Sei Bedürfnis der Natur,
Daß es besser da geraten,
Als auf offner, weiter Flur.

In der Sonne hellen Strahlen
Bald sein Haupt es niedersenkt —
Seine Schönheit ist zerfallen,
Eh' der Tau es wieder tränkt.

So muß es in Demut leben,
Wenn es lieblich duften soll, —
Nicht nach Höhen darf es streben,
Ist sein Los auch dornenvoll.

Veilchen, meinst du mir zu sagen,
Ich soll so ergeben sein —
Dornenstiche gern ertragen
Und dabei noch duften fein?

Die Natur sträubt sich dagegen;
Dornenstiche will sie nicht;
Sie hält das für lauter Segen,
Wenn man ihr nur Lob zuspricht.

Abr Gottes Kinder müssen
Auch durch tiefe Wege gehn,
Wenn sie auch nicht immer wissen,
Warum unter Dornen stehn.

Er, der sich für sie gegeben,
Sie erkauft mit seinem Blut,
Bestimmt mit Recht nun auch ihr Leben
Und hält es in treuer Hut.

Laßt uns nur auf i h n vertrauen,
Auch wenn wir ihn nicht verstehn;
Das heißt auf den Felsen bauen,
Der uns nie läßt untergehn.

Wenn auch Dornen uns umgeben,
Wie uns stechend widerstehen,
Wenn nur dann in unserm Leben
Gute Früchte sind zu sehn.

Laß die Dornen — Dornen bleiben;
Aendern können wir's ja nicht —
Wollen sie auch nicht vertreiben;
Sondern leuchten als ein Licht

Wie das Veilchen still ergeben,
Duftet unterm Dorngebüsch,
Laßt uns fromm und heilig leben,
Unter all dem Weltgemisch.

Laßt uns Sonderstellung nehmen,
Selbst bei Spott und Schmach und Hohn —
Brauchen uns darum nicht grämen —
Es kommt ja bald des Siegers Lohn.

P. E. P e n n e r.

Onesimus, das Bild eines begnadigten Sünders.

Von N. N. Hiebert.

Der Römerbrief steht in der Liste der Episteln Pauli obenan. Der Brief Philemon als letzter in dieser Liste. In dem Brief an die Römer spricht er das heiße Verlangen aus, noch einmal in Rom das Evangelium predigen zu dürfen. Er ermahnt die Gläubigen in Rom, daß sie ihm möchten helfen kämpfen im Gebet, damit er erlöset werde von den Ungläubigen in Judäa, und daß er mit Freuden nach Rom kommen möchte. Das Gebet wurde erhört Er kam nach Rom. Wohl nicht in der Weise, wie er es geplant hatte, aber herrliche Dienste, wenn auch viele Leiden, warteten seiner in jener großen Weltstadt. Welches war denn wohl sein größter Dienst in Rom? Man würde geneigt sein zu sagen, daß er dem Kaiser Nero und seinen Mitregenten das Evangelium predigen durfte. Das war ein großes Werk. Doch wir erinnern an einen andern Dienst, welcher wohl nicht so ins Auge fällt, welcher aber zum besonderen Lobe des Herrn gereichte. Dort in Kleinasien, in Kolossä, wohnte ein lieber Bruder, der Leiter der Gemeinde dort, namens Philemon, der durch die Wirksamkeit des Apostels Paulus zum Glauben gekommen war und somit dem Apostel zu großem Dank verpflichtet war. Diesem Philemon entlief sein Knecht, namens Onesimus. Er kam nach Rom und kam in Berührung mit dem Apostel Paulus. Möglicherweise wurde er von der Polizei, eines Verbrechens schuldig, gefangen genommen und kam durch die Leitung einer höheren Hand in das Gefängnis, wo Paulus in Banden war. Der entlaufene Sklave wurde gläubig und Paulus gewann ihn herzlich lieb, ja er wollte ihn gerne behalten als einen Diener und Mitarbeiter . Paulus sah in diesem geretteten Sünder einen nützlichen Diener im Reiche Gottes. Aber ohne die freundliche Zustimmung des früheren Herrn. wollte er den Onesimus nicht behalten. So schickte er den entlaufenen Sklaven heim und gab ihm ein Begleitschreiben mit, welches er dem Philemon überbringen sollte. Dieses Schriftstück wurde aufbewahrt und es hat dem heiligen Geiste gefallen, dasselbe als letzten Brief in der Liste der Briefe Pauli zu stellen. Er zeigt uns also etwas von den Diensten, welche Paulus in Rom für das Reich Gottes erfüllte. Das Gespräch mit Onesimus in der Gefangenschaft hat einen geringen Anstrich im Vergleich mit der Verteidigung vor dem Weltenkaiser Nero und doch, wie weit wichtiger war das einfache Zeugnis von Jesus im Gefängnis, wo ein Sklave lauschte, als die Rede im Palast eines Cäsars oder Kaisers von Rom! Der Brief ist kurz, hat nur ein Kapitel, aber er enthält herrliche Lehren. Wir wollen nur auf eine Seite etwas schauen, und zwar in dem Onesimus ein passendes Bild einer gläubig gewordenen Seele sehen.

Wir sehen erstens den armen Sünder in der Geschichte des Onesimus. Er hatte einen guten Herrn. Von seinem Herrn Philemon lesen wir, daß die Kinder Gottes erquickt worden waren durch seine Liebe. Paulus nennt ihn seinen lieben Mitarbeiter und wie edel muß er gewesen sein, da er ein Diener der Gemeinde zu Kolossä war! Wir nehmen dieses so an, weil Paulus den Philemon seinen Gehilfen nennt. Wie hart waren die Römer über die Sklaven und wie sündhaft und töricht war es von Onesimus von seinem Herrn wegzulaufen! So gingen auch wir alle in die Irre, ja wie der verlorene Sohn, haben wir alle den lieben Vater im Himmel verlassen und gingen ins Verderben, wie ein Onesimus von dem Hause eines Christen in die Weltstadt Rom mit ihren vielen Greueln ging. Weiter ist er ein Bild von jedem Sünder in seiner Entwertung. Er war unnütz. „Ich bin nicht wert“, das war das Bekenntnis des verlorenen Sohnes, und ich bin nicht wert, ist das Bewußtsein jedes Sünders, wenn er auf sein Leben schaut und an seinen Gott denkt. Die Sünde entwertet den Sünder, macht ihn nutzlos frü eZit und Ewigkeit! Das Evangelium wertet die Menschen und macht sie nützlich für hohe Aufgaben. Dann war der Onesimus auch ein Bild eines Sünders im Blick auf seine Schulden. Gewiß hatte er kein Geld für die Reise nach Rom oder für seine Flucht und so mußte Paulus schreiben: „Ich werde es bezahlen“. Wie viel der Onesimus seinem Herrn entwendet hatte, ist uns nicht bewußt, aber eines weiß ich, ich war ein großer Schuldner und konnte meine Schulden nicht decken. Wie lehrt uns doch der Heiland so schön beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben“. Ja, lieber Leser, wenn du deine Schulden erkennst und geistlich arm bist, dann denke mit mir an die herrlichen Worte Jesu: „Selig sind die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr“. Das sind dann am Ende doch nicht so arme Seelen, denn wer das Himmelreich zu eigen hat, ist doch reicher als die Millionäre dieser Welt.

Zweitens möchten wir an den Onesimus denken, als ein Bild auf den begnadigten Sünder. Zuerst fand er einen Fürsprecher, das war der liebevolle Paulus. Die Feinde der Bibel haben ja auch diesen Brief in Frage gezogen und angezweifelt, aber so schön hat mal jemand gesagt: „Sua illam brevitas defendisset“. „Seine Kürze verteidigt sich selbst.“ Paulus hatte so viel von dem l. Herrn Jesus, als den großen Fürsprecher gepredigt und geschrieben, nun wurde Paulus selber ein Fürsprechen. Merken wir, wie Paulus Fürbitte für den bekehrten Onesimus einlegt: „Du aber wollest ihn, mein eigen Herz, annehmen. Du wollest ihn als mich selbst annehmen. So er aber dir etwas schuldig ist, das rechne mir zu. Ich, Paulus, habe es geschrieben mit meiner Hand, ich wills bezahlen.“ Zitternd mag Onesimus vor seinen früheren Herrn getreten sein, aber nachdem Philemon den Brief gelesen, wird er den armen Schuldner als Bruder begrüßt haben und ihn aufgenommen als einen Apostel des Herrn, wie er den Apostel Paulus aufgenommen hätte. O, könnte ich mit solchem Schriftstück von der Hand des Herrn Jesu vor den himmlischen Vater treten, wie würde der mich aufnehmen an Christi, seines lieben Sohnes statt. O. das können wir, lieber Leser. Christus ist unser Fürsprecher, die wir in ihm sind. So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Die Geschichte berichtet, daß Philemon den Knecht oder Sklaven Schuld entlassen und daß Onesimus später in Mazedonien gewirkt und endlich den Märtyrertod in Rom gestorben. Dann wurde der Onesimus nützlich zum Dienst durch seine Bekehrung. Früher ein nutzloser Sklave, jetzt ein lieber Bruder, ja das geliebte Herz des Paulus, so nennt er ihn, und ein Mitarbeiter im Reiche Gottes. Sein Name steht in der heiligen Schrift, ist verewigt und wir erwarten ihn unter den Heiligen beim Throne des Herrn zu finden. Ja, der Onesimus ist ein Wunder der Gnade Gottes. Wo die Sünde mächtig geworden war, da war die Gnade im Leben dieses armen Sklaven noch mächtiger geworden. Wie sollten wir solche gerettete Seelen lieb haben. Wer eine bekehrte Seele nicht lieb hat, ist kein Gotteskind. Wie zeigte auch der Apostel seine Gotteskindschaft in diesem kurzen Brief, besonders auch darinnen, daß er so zärtlich an seine Mitarbeiter schreibt und so herzlich für die bekehrten Seelen sich

verwendete. Früher haßte er die Christen und nun nennt er so einen armen Sklaven sein eigen Herz! Wer den Himmel ererben und mit Christo regieren möchte und ewig bei ihm sein, muß auch seinen Sinn haben und von ihm die Liebe zu seinen Kindern gelernt haben. Wenn schon die Fürbitte eines Aopstels die Schulden eines armen Sünders deckte, im Blick auf die Armut des Apostels, wie ruhig können wir doch sein, und gewiß unserer Vergebung, wenn der Herr Jesus für uns bittet, dem doch alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist! Wenn er seine durchbohrten Hände zum Vater für uns im Gebete erhebt, wird er Erhörung finden.

„Sel'ge Gewißheit, Jesus ist mein
Nun kann erst recht ich des Lebens
mich freu'n.
Erbe des Himmels, ewig beglückt,
Wie schon der Vorschmack wonnig
beglückt!

Alle Leser der Rundschau und den werten Editor herzlich grüßend, Euer geringer Freund des Wortes Gottes

N. N. Hiebert.

„Singet uns ein Lied von Zion" Ps. 137, 3.

Wenn ich zum Schluß noch ein Wort sagen soll an einem Musik- und Gesangabende, so komme ich mir vor, wie David in Sauls Waffenrüstung, besonders noch, wenn ich mich dessen erinnere, was mir ein guter Freund einst sagte: „Wenn von Musik oder Gesang die Rede ist, dann schweige du lieber still". Ich bin nämlich in dieser Beziehung von der sonst so gütigen Vorsehung sehr vernachlässigt worden. Aber ich habe Lehrer gehabt, die ihre Schüler für gute Poesie zu begeistern verstanden. Mit besonderer Vorliebe lernten und deklamierten wir gute Gedichte. Wie schön klingt's doch, wenn es in dem Gedicht von der Krönung des Grafen von Habsburg heißt „doch den Sänger vermiß ich, den Bringer der Lust, der mit süßem Klang mir bewege die Brust" oder in dem herrlichen Uhlandschen Gedicht, des Sängers Fluch: „Da schlug der Greis die Saiten; er schlug sie wundervoll, daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwoll; dann strömt himmlisch helle des Jünglings Stimme vor, des Alten sang dazwischen, wie dumpfer Geisterchor . . . ." — Es ist etwas Großes um Musik und Gesang. Doch ist es gelogen, wenn es heißt: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder." Das kam mir so recht zum Bewußtsein als ich nach dem Umsturz in der alten Heimat auf einer Reise in den hohen Norden ein Spottlied auf die Kaiserin von einem Judenbengel singen hörte. Aber es ist wahr, wenn es heißt: „Gesang verschönt das Leben . . . . ."

Es könnte viel darüber berichtet werden, wie so mancher Kranke durch ein schönes Lied getröstet und auch so mancher Sünder durch ein Lied von dem Weg des Verderbens auf den Weg des Lebens gebracht worden ist.

In einem rechten Gesange oder einer Musik kommt die innere Stimmung der Seele zum Ausdruck, entweder in Dur oder Moll. Darnach werden auch von einem rechten Sänger die Melodien gewählt; es wäre nicht angebracht, auf einem Hochzeitsfeste ein Lied in Moll anzustimmen.

Das Lied, welches Moses mit seinem Volke nach der Errettung aus der Aegypter Knechtschaft anstimmte (2. Mose 15, 2), wird gewiß anders geklungen haben, wie jenes Lied, welches die Israeliten in der Gefangenschaft sangen, als die Harfen an den Weiden hingen und das Volk von den Feinden verspottet wurde: „Singet uns ein Lied von Zion."

In dem 5. Kapitel Offenbarung wird uns davon erzählt, wie der Seher auf der Insel Patmos in der Hand dessen, der auf dem Stuhle sitzt, ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch sieht, das niemand öffnen kann. Als Johannes darüber Tränen vergießt, wird ihm mitgeteilt, daß das Lamm, welches überwunden hat, von Gott gewürdigt ist, das Buch zu öffnen. Und als nun vom Lamm die Siegel gebrochen werden, da stimmen all die Seligen zur Ehre des Lammes ein neues Lied an. — Wie wird dies neue Lied in der ewigen Heimat doch noch ganz anders klingen, als der beste Gesang hienieden.

Aber auch wir sind dazu berufen, alles zu tun, was dem Lamme, das für uns erwürget ist, zur Ehre gereicht. Dazu müssen auch unsere Gesänge dienen. Einst wird ja die Zeit kommen, wo alle, die mit diesem Lamme sich verbunden wissen, mit einstimmen werden in das Hallelujah der Seligen da droben.

Winnipeg, Man. J. P. Klassen.

Wanderungen

Erlöst und wohlgeborgen im Mutterland. — Ein Besuch bei den Deutsch-Russen in Hammerstein.

Hammerstein, 4. Dez. 1929.

Schwer lastet Dezembernebel über dem Pommernland. Auf glitschigen Straßen, die nie mehr trocken zu werden scheinen, vollführt das Auto die merkwürdigsten Sprünge. Bald ist Bublitz erreicht; in schneller Fahrt geht es Neustettin entgegen. Ein rangierender Güterzug läßt die Schranken über die Chaussee hinter Neustettin unendlich lange wagerecht, dann aber, ehe wir gedacht, empfängt uns das holprige Pflaster von Hammerstein. Am Bahnhof geht es vorbei zu dem ehemaligen Truppenlager, das nun die Flüchtlinge beherbergt.

„Auskunft" steht auf einem großen Schild, dort ist das Büro des Lagerkommandanten. Major a. D. Fuchs, in dessen Händen die gesamte Leitung des Lagers liegt, hatte trotz seiner sich häufenden Arbeit und trotz der vielen durchgearbeiteten Nächte liebenswürdigerweise eine halbe Stunde für uns Zeit, in der wir einen Begriff von der riesigen Arbeit bekamen, die der Leiter eines solchen Flüchtlingslagers zu leisten hat.

Ueber 1000 Deutsch-Russen.

(so nennt man sie dort) sind augenblicklich zu betreuen. Ueber Swinemünde kamen 240 mit einem Sonderzug am Montagabend, über Eydtkuhnen rund 400 und heute morgen ebenfalls von der ostpreußischen Grenze 360 Männer, Frauen und Kinder. Den Gesundheitszustand bezeichnete Direktor Fuchs als überaus günstig; bei den Kindern gibt es einige Fälle von Masern, eine Wöchnerin ist zu pflegen, sonst ist alles wohlauf. Die Deutsch-Russen haben sich nach ihrer Ankunft genau bestimmten Anordnungen zu fügen. Zunächst wird ihnen eine Mahlzeit verabreicht, darauf kommen sie in die „vorläufige Unterkunft", wo sie in der Regel 24 Stunden bleiben. Hier gibt es zum Schlafen Stroh und für jeden drei Decken. Dann geht es zum Badehaus. Die Kleider werden während der Badezeit desinfiziert und von Ungeziefer befreit. Drei Desinfektionsräume stehen hierfür zur Verfügung. Nach dem Bad warten die Flüchtlinge in Lazarettanzügen auf ihre Sachen. Wenn sie so die Sanierungsanstalt hinter sich haben, kommen sie

in das Quarantänelager,

das mit einem Drahtzaun umgeben ist. Diese Quarantäne dauert in der Regel fünf bis sechs Tage. Hier sind nun die Deutsch-Russen in Baracken untergebracht, immer fünfzehn bis sechszehn in einer Stube am Tage; nachts schlafen dann Männer und Frauen getrennt zu acht Personen in einer Stube. Nach Ablauf ber Quarantänezeit kommen sie in Wohnhäuser, die, ähnlich den Militärkasernen, in geräumige Zimmer geteilt sind, in denen die Betten immer zwei übereinanderstehen, dazu Tische, Schemel und kleine Schränke, alles einfach, aber es ist doch wenigstens eine Unterkunft in der deutschen Heimat.

Für die Verpflegung ist musterhaft gesorgt. Riesenkessel aus der Militärzeit des Lagers sind wieder im Betrieb und eine besondere Küche mit Senkingherd und Spirituskochern unter Leitung einer Schwester sorgt für das leibliche Wohl der Kinder und Säuglinge. Kartoffeln, Fleisch usw. werden ausschließlich aus der Umgebung Hammersteins bezogen.

Das Lagerpersonal ist tadellos eingearbeitet, es wird unterstützt von der Freiwilligen Sanitätskolonne aus Hammerstein. Zwei Aerzte überwachen ständig den Gesundheitszustand der Flüchtlinge. Unter den Flüchtlingen befinden sich ein Arzt und eine Hebamme, die nun auch wertvolle Hilfe leisten können. — So ist alles wohl organisiert, es geht wie am Schnürchen.

Aber die Deutsch-Russen machen es dem Lagerkommandanten auch gar nicht schwer. Er betonte immer wieder, daß es eine Freude sei, mit diesen ruhigen, gesetzten und disziplinierten Menschen umzugehen, die sich oft herzlich bedanken für jede auch noch so kleine Wohltat.

Wie sieht nun die Zukunft für sie aus?

Man hört viel von Canada. Dahin werden aber nur die gehen können, die dort Verwandte oder Bekannte haben. Einige haben auch schon von dort Dampferfahrkarten geschickt bekommen, die sind aber in Moskau zurückgehalten worden. Außerdem geht das Gerücht um, daß Canada im Winter keine Auswanderer aufnehmen will, so daß die Aussichten nicht sehr günstig sind.

Bei der Lagerverwaltung laufen unzählige Anfragen ein, ob nicht Flüchtlinge als Deputanten oder einige als Dienstmädchen arbeiten wollen. Darüber kann die Verwaltung jetzt natürlich noch gar nichts Bestimmtes antworten, weil noch niemand weiß, wer weiter wandert und wer in Deutschland bleibt.

Direktor Fuchs wies auch noch darauf hin, daß die Flüchtlinge, die augenblicklich hier seien, nicht vor Moskau auf der blanken Erde hätten nächtigen müssen (wie es in Berliner Meldungen hieß), sondern in Wohnungen untergebracht gewesen wären, für die sie allerdings eine ganz unglaublich hohe Miete an den Sowjetstaat zahlen mußten. — Auf die Frage, wieviel Flüchtlinge im Lager untergebracht werden könnten, nannte Direktor Fuchs die Zahl 4- bis 5000.

Morgen ist Ruhetag; übermorgen kommt wahrscheinlich ein neuer Transport; aber alles ist wohlvorbereitet, es wird für jeden gesorgt werden. Wenn Hammerstein nicht ausreicht, werden vielleicht noch Prenzlau in der Neumark und Mölln in Holstein für die Vertriebenen hergerichtet.

Doch jetzt war die kostbare Zeit des Kommandanten schon zu lange in Anspruch genommen, und wir dankten herzlich für die liebenswürdige Auskunft, was hier nochmals wiederholt sei.

Im Lager selbst herrscht emsiges Leben.

Wagen voll Bretter und Stroh rollten an, überall wurde noch gezimmert und genagelt, Licht gelegt; denn immer mehr neue Behausungen entstehen, damit nachher kein Platzmangel eintritt. Längs der breiten und langen Lagerstraße wird der Drahtzaun ausgebessert, bezw. neu gezogen als Trennungsstrich für die „Neuen" auf der einen Seite und für die „Reinen" (sie haben schon gebadet) auf der anderen Seite. In größeren Gruppen stehen die Männer beisammen, sie grüßen mit strahlenden Mienen wieder, denn sie fühlen sich hier geborgen und empfinden das Zugehörigkeitsgefühl zu der großen deutschen Nation, trotzdem sie seit Generationen vom Mutterlande getrennt waren.

Im Kaukasus, in der Krim, in Turkestan, in der Ukraine, in Sibirien, überall haben diese Deutsch-Russen deutsche Sitten und vor allem die deutsche Sprache nie vergessen. Das germanische Blut hat sich durch Jahrhunderte gegen das slawische behauptet.

Die Familien halten eng zusammen, die Religion wird nicht vergessen, es sind zum größten Teil Mennoniten. Die Männer tragen meistens schwarze Lammfellmützen und sind sauber und gut gekleidet. Die Frauen sind still und zurückhaltend, sie haben feine, oft hübsche Gesichter, die von der qualvollen Reise und der ausgestandenen Not noch manche Spuren zeigen. Die Kinder sind lebhaft und blicken mit ihren blauen Augen treuherzig durch den Zaun. Auch sie sprechen fließend Deutsch, zwar nicht so breit wie die Pommern, sondern etwas härter, bei manchen erinnert es an den baltischen Dialekt. Jeder Flüchtling trägt eine Erkennungsblechmarke, die Erwachsenen in der Rocktasche, die Jünglinge, von denen es zwischen 16 und 20 Jahren auffällig wenige gibt, in der Brusttasche ihrer schwarzfarbigen Hemdbluse, die kleinen Kinder haben sie um den Hals gehängt und meistens — im Mund! Ein Junge erzählte von dem tiefen Schnee in Sibirien und von den Frosttagen in Leningrad. Er freute sich, daß es hier noch so warm sei. Ihm war es aufgefallen, daß der Zug in Deutschland so schnell gefahren sei, bei den Sowjets könne man nie so rasch vorwärtskommen. Schule hätten sie in Sibirien am Vormittage russisch und am Nachmittag deutsch gehabt, letzteres hätte er lieber gelernt. — Ein älterer Mann sagte: „Wir wollten nur eins, nur heraus aus Rußland, es ging nicht mehr weiter; was nachher kommt, war uns ganz gleich, nur heraus. Wir wollen arbeiten und unsere Familie ernähren, am liebsten als Arbeiter auf dem Lande, wir sind nämlich fast alle vom Lande, alles Bauern. Geld hat man uns an der Grenze abgenommen, unsere Uhren und Trauringe durften wir behalten. Viel Gepäck haben wir auch nicht mit, nur das Notwendigste." — Ich sah auch einige Koffer und Bündel, dazwi-

schen einen dreieckigen Behälter; es war wohl eine Balalaika darin. Einige Schinken und andere Lebensmittel haben den Weg nach Deutschland mitgemacht; sie werden dann in der großen Küche abgeliefert, weil sie sonst bald verderben würden.

Langsam gehen wir durch die Lagerstraße dem Ausgange zu, froh über die zufriedenen Gesichter der Deutsch-Russen, die, der Sowjethölle entronnen, mit frischen Kräften und eiserner Energie sich eine neue Heimat begründen wollen in ihrer Urheimat Deutschland oder im fernen Westen, denn Deutschland hat nicht Raum für alle.

Die Wintersonnenwende, das Weihnachtsfest kommt schnell näher. Möge den Wanderern eine echt deutsche Weihnachten, ein Fest der Freude und des Geborgenseins beschieden sein!

(Eingesandt von A. A. Friesen.)

Gedankensplitter

zu dem Artikel „Die Not unserer Brüder in Rußland" von H. H. Ewert, Editorielles im „Mitarbeiter".

Es geht doch wohl allen Lesern aus Rußland gleich, daß wir beim Erscheinen unserer deutschen Wochenblätter zuerst nach den Artikeln schauen, die uns die Not unserer Brüder drüben in Rußland schildern, und wir durchleben mit ihnen förmlich aufs neue diese Zeit der Trübsal und Qualen. Ist uns doch das gegenwärtige Schicksal unseres Volkes annähernd aus eigener Erfahrung bekannt. Und wie freut man sich, wenn aus gewandter Feder Aufrufe zur Hilfe in den Blättern erscheinen und zwar nicht von Immigranten.

So ging es mir auch beim Lesen des oben erwähnten Artikels in der „Rundschau" No. 51. Ich kenne den Schreiber nicht, da wir uns nie gesehen haben; auch soll er schon ein ganz betagter Mann sein, und ich denke an das Wort „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und das Alter ehren", aber wenn solche Sachen als Editorielles im „Mitarbeiter" und in andern Blättern erscheinen, dann wundert man sich doch. Ich will keine Polemik, denn die Sache ist zu heilig und zu ernst, aber eine Zurechtstellung scheint mir sehr notwendig, damit die Leser sich nicht eine ganz falsche Vorstellung von den Tatsachen machen.

Es wird betreffs der Flüchtlinge in Harbin betont, daß die Mennoniten in Canada keine Stellung zur Frage der Hilfeleistung erwähnter Flüchtlinge genommen, während die Brüder in den Staaten schon Gelder zur Versorgung und zur Bestreitung der Unkosten der Uebersiedlung nach Amerika dieser Unglücklichen zusammenbrachten. Wir danken Gott, daß die Brüder in den Staaten willig waren, diese Hilfsaktion für die 214 Personen in Harbin zu übernehmen, daß aber in Canada scheinbar nichts getan worden, beruht jedenfalls auf Unkenntnis der Lage. Ueber ein Jahr währten die Verhandlungen der Board zu Rosthern mit Aelt. D. Töws an der Spitze mit den Regierungen von Canada, Deutschland und China, dieser Flüchtlinge wegen. Naturgemäß kamen die Bittgesuche von Harbin zuerst nach Rosthern, denn so vielen Brüdern war ja durch die Board schon Hilfe geworden. Die canadische Regierung verlangte regelrechte Auslandspässe aus Rußland, die chinesischen Pässe wurden nicht anerkannt. Schließlich wurde die deutsche Regierung für die Sache unserer Brüder gewonnen, und Deutschland versprach, Pässe zu geben und für den Fall einer Deportation, die Personen aufzunehmen. Doch Canada öffnete auch jetzt die Türen nicht und verweigerte die Einreiseerlaubnis den Harbinern. Da, nachdem dieses Werk soweit vorgeschritten war, machte der Herr die Herzen der betreffenden Beamten in den Staaten willig, diese unsere Brüder in Gruppen von 15—20 Personen monatlich in die Staaten zu lassen. Wir danken Gott dafür. In der Zeit der Verhandlungen ist manch ein Dollar von Rosthern nach Harbin geschickt worden, und als die Sache endlich zu schwer wurde, da war es wieder die Initiative des Vorsitzenden der Board, die Sache der Unterstützung den Brüdern in den Staaten ans Herz zu legen, indem er an verschiedene Brüder dort schrieb und ihnen die Not der Armen in Harbin in warmen Worten schilderte. Die Brüder halfen und wir danken Gott, daß Er die Herzen willig machte. Wir dürfen also sagen, daß die canadischen Mennoniten in Gestalt der Board zu Rosthern sehr energisch Stellung zu obiger Frage genommen haben, und wenn das Resultat nicht nach ihrem Wunsche ausfiel, dann war es sicherlich nicht ihre Schuld. Hier ist getan worden, was getan werden konnte.

Der werte Schreiber sagt weiter: „In Canada fehlt uns eine solche zentrale Organisation, die führend und ratend auftritt, um Mittel und Wege zu suchen, um den Flüchtlingen vor den Toren Moskaus zu helfen." Merkwürdig! — Sollte nur der Editor des „Mitarbeiter" es nicht bemerkt haben, daß alle deutschen und englischen Tages- und Wochenblätter davon voll waren, wie der Vorsitzende der Board zu Rosthern, Aelt. D. Töws, bald in Ottawa, bald in Winnipeg, bald in Regina und Edmonton bei den Regierungen vorsprach, um unsern Brüdern die Einreiseerlaubnis bei den Behörden und den Kredit bei der C. P. R. auszuwirken? Wochenlang reist nun schon dieser Mann mit dem warmen Herzen von Ort zu Ort, ist bald in den Staaten, bald im Osten, bittet, spricht und schreibt, wo nur eine Person oder Institut ist, die möglicherweise helfen könnten und über alles dieses berichten die Zeitungen. Wenn schon die Verhandlungen der Board betreffs der Harbiner Herrn Ewert unbekannt waren, angenommen, sollte er von all diesen Vorgängen nichts wissen? Sollte er von der Existenz der Board und ihrer Arbeit absolut keine Kenntnis haben? — Schon vor einem Jahre wurde darüber beraten, wie man den hungernden Brüdern in Rußland helfen könne, und das Resultat dieser Beratung war ein Aufruf des Vorsitzenden der Board in den canadischen mennonitischen Blättern, Geldspenden zu sammeln, um sie dann an die einzelnen Adressen in Rußland zu befördern. Etwa $16,500.00 sind an 1400 Familien abgesandt worden, abgesehen von den Summen, die von canadischen Gemeinden durch Br. Harms, Hillsboro, abgeschickt wurden. Es war die Initiative der Board, hauptsächlich ihres Vorsitzenden, die Mitglieder des Reliefkomitees in den Staaten für die Notlage unserer Brüder zu interessieren, denn die Notschreie von Rußland kamen zuerst nach Canada, das ja schon 19,000 aufgenommen und ihnen eine Heimat gewährt hatte. Daß die 19,000 nach Canada gekommen sind, erwähnt Herr Ewert auch, aber er erwähnt nicht, daß sie es in erster Linie den Bemühungen der Board zu verdanken haben, und doch sollte ihm dieses bekannt sein, so nehme ich wenigstens an, denn die C. P. R. hätte dieses große Werk der Immigration nie von sich aus ohne die Board von Rosthern unternommen.

Wenn nun Herr Ewert bemerkt „es würde gewiß Gott wohlgefällig sein, wenn wir, wie die Brüder in den Vereinigten Staaten, eine Zentrale entweder allein oder in Verbindung mit ihnen schaffen würden, so daß wir einheitlich und einander aufmunternd wirken könnten," so muß ich sagen: „Wir haben ja diese Zentrale in der Board", und ich stimme sehr mit Herrn Ewert überein, es wäre wirklich Gott wohlgefällig, wenn wir einheitlich und einander aufmunternd wirken könnten," so muß ich sagen: teres nicht immer.

Ich habe nun einige Mal den Artikel aus der Rundschau No. 51 gelesen, und immer mehr drängt sich mir die Frage auf: „Ist es Unwissenheit oder ist es — doch erlaßt mir den anderen Ausdruck, daß man das große Hilfswerk der Board zu Rosthern so auffällig ignoriert?" — Ach Brüder, es erfüllt uns mit tiefem Weh, wenn wir sehen, daß solch herrliches Liebeswerk, das Gott so wunderbar gesegnet hat, das mit so großem Erfolge gearbeitet hat, persönlicher Vorurteile wegen angefeindet oder ignoriert wird. Nur wenn wir einig sind, nur wenn wir „einheitlich und einander aufmunternd wirken", wird Gott uns segnen. Wir Rußländer sind Gott dankbar für jeden Liebesdienst und Liebesgabe, die uns in Canada wird, wir danken Gott für die Zentrale, die wir in der Board haben, die sich unser annimmt, die für uns bei den Brüdern in den Staaten und Canada um Kleidung, Nahrung und Krankenunterstützung bittet, und wir danken Gott, daß die Brüder drüben und hier noch nicht müde geworden sind, immer wieder zu helfen.

Ein Rußländer.

Deutschland.

Zuvor einen Gruß aus Deutschland!

Lange habe ich auf die Erlösung aus Rußland gewartet, endlich ist sie gekommen, jetzt ist mein Wunsch, wenn ich erst in Canada bei Euch wäre, aber man sagt, vor dem Frühling nimmt Canada uns nicht auf, so müssen wir den Frühling hier abwarten. Ich muß Gott danken, daß ich unter denen bin, die Rußland verlassen durften, denn wenigen ist dieses Glück beschieden. Aus Einlage bin ich ganz allein, es waren mehr ausgefahren aber selbige sind nicht unter den Emigranten, sie sind zurückgeschickt. Von ungefähr 12,000 Deutschen, die in Moskau waren, sind nur 4000 geblieben, die andern sind in Viehwagen geladen und zurückgeschickt. Von diesen 4000 wird ungefähr die Hälfte schon in Deutschland sein, die übrigen werden erwartet. Jeden Tag kommt ein Echelon an. Die Aufnahme in Deutschland, wie auch in Litauen und Lettland war großartig, besser als wir erwartet hatten.

Wie es in letzter Zeit bei uns in Moskau zugegangen hat, denke ich, werdet Ihr in Eurer Rundschau gelesen, unter denen, die im Gefängnis gewesen sind, bin auch ich. Aber nicht lange habe ich da geschmachtet, im Ganzen 2½ Tage. Dieses ist auch Gottes Führung gewesen, daß ich in den Kerker kam, denn anders wäre ich zurückgeschickt und nicht unter denen, die jetzt in Deutschland sind. Es kam nämlich so: Als ich am 18. November in Moskau ankam, war es schon streng verboten herauszufahren, man mußte sich herausstehlen. Viele, die schon vor mir waren, kamen nur bis Alexandrowsk und von da wurden sie zurückgeschickt, so daß unsere Einlager es alle einstellten, sogar H. Fröse. Bei mir war es aber Ernst und so wagte und riskierte ich es. Aus Vorsicht nahm ich nicht Billet bis Moskau, sondern ungefähr 300 Kilometer weiter, es sollte nicht Aufsehen geben. Viele kamen bis eine Station vor Moskau und wurden von dort zurückgeschickt. Ich kam also glücklich bis Moskau, aber hier stand es gerade zu der Zeit schlecht, jeder der ankam, mußte sich registrieren lassen und jeder der sich dazu meldete, wurde arretiert. Also ließ ich das Registrieren und lebte wie ein Vogel, am Tage war ich bald hier, bald dort, zu Nacht war ich bei P. Hildebrands, die ich hier kennen gelernt hatte. Jeden Tag wurden Männer arretiert und Familien verschickt, anfänglich die, welche nicht registriert waren, so daß man nicht ganz ruhig bleiben konnte, so blieb ich da 4 Nächte, als ich dann den 22., es war Freitag morgens, aus dem Dorfe nach Moskau fuhr, wurde ich auf der Straße arretiert und eingesteckt und dieses war ein Glück, denn Freitag auf Sonnabend Nacht wurden P. Hildebrands aufgeladen und zurückgeschickt. Wäre ich nicht arretiert, wäre ich auch nach Hause geschickt. Nachdem ich dann frei gelassen, schrieb ich mich bei der 9. Gruppe bei und den 3. Dezember fuhren wir los von Moskau. Unser Echelon bestand aus ungefähr 600 Seelen. Mitgenommen habe ich wenig, es sollte nicht Aufsehen geben, aber Geld hatte ich etwas und selbiges haben sie alles auf der Grenze weggenommen, so daß man jetzt ohne alles sitzt, nicht einmal so viel zum eine Marke kaufen, wie ich diesen Brief abschicken werde, weiß ich nicht. Die Einreiseerlaubnis, die Ihr ausgeschickt habe ich dort nicht erhalten, wenn ich sie jetzt hätte, könnte ich jetzt vielleicht weiter fahren. Nach Rußland dürfen wir jetzt noch nicht schreiben; vielleicht könnt Ihr das Papier nochmal erneuern. Unser Paß ist gültig bis zum 20. Januar wieder zum Hinausfahren aus Deutschland. Der Paß hat uns nur 55 Rubel gekostet, die Reise bis zur Grenze 10 Rubel. Es würde gut sein, wenn man auf selbigen Paß wieder könnte hinausfahren. Schrieb den Brief schon gestern, den 8. Bis jetzt habe ich ihn noch nicht abgeschickt, habe weder Kuverte von Marken.

Alles Beste hoffend, und wartend auf ein baldiges Wiedersehen, schließe ich , Es grüßt Euch Euer Sohn und Bruder Abram Hildebrand.

Korrespondenzen

„Ich will reden von ..... deinen Wundern." Ps. 145, 5.

Allen Rundschauarbeitern und Lesern einen herzlichen Neujahrsgruß! Heute ist Weihnachten. Wenn dieses Fest aller Feste heute für uns auch nicht so reich an Gaben und äußerem Prunk ist wie früher in Rußland im Kreise unserer Lieben, so sind wir doch froh über die „Wunder", die Gott an uns getan und „von seinen Wundern will ich reden."

Das größte wirkliche Wunder, in welchem alle andern enthalten sind, ist, daß Gott Mensch wurde; Seligkeit für uns und Segen für die ganze Menschheit. — Weiter möchten wir allen Freunden und Bekannten mitteilen, daß wir seit dem 15. September auf einer Farm bei Foam Lake unser Heim gefunden haben. 3 Jahre haben wir hier in Canada ausgeschafft, von einem Ort zum andern gezogen und oft um ein Heim gebeten und geseufzt. Und wunderbar hat es sich gemacht. Trotzdem Morden, wo wir vorher wohnten, von hier weit entfernt ist und auch keine Geldmittel da waren, gab der Herr doch Gnade, daß wir es möglich machen konnten, diese Farm mit zwei anderen Familien zusammen, Wall und Regehr, auf 3 Jahre unter günstigen Pachtbedingungen übernehmen zu dürfen. Wir wollen aber nicht vergessen in Erwähnung zu bringen, daß die Uebernahme durch unsere lieben Freunde auf Foam Lake geschehen ist. Sie halfen mit Rat und Tat wofür wir uns ihnen immer dankbar erweisen wollen. Unsere Tante und Onkel in Oklahoma, auch Geschwister in Winnipeg und Morden haben ihre Helfershand nicht zurückgezogen, allen noch einmal den allerschönsten Dank.

Noch von einem Glück dürfen wir reden. Den 14. Dezember wurde uns ohne ärztliche Hilfe eine kleine Tochter geboren. Sie ist schön gesund und die Mutter schafft seit einigen Tagen schon im Hause umher. Die ganze Familie freut sich des kleinen Ankömmlings. „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch;" er hat in diesem Falle für uns gesorgt, besser als wir erwartet. Ihm die Ehre!

Wir sind hier auf Foam Lake 8 Mennonitenfamilien, 4 in der Stadt und 4 auf dem Lande; etwas mehr abgelegen an der neuen Bahnlinie sind noch 2 Familien. Sonntägliche Gottesdienste haben wir bis jetzt noch nicht regelmäßig gehabt, weil die Städter in Winterszeit nicht zu uns kommen können und für uns ist es allsonntäglich 7 Meilen hin- und zurückfahren oft unpassend. Hier in Amerika haben wir aber die Freiheit allsonntäglich Familiengottesdienst abzuhalten. Möchten doch alle Mennonitenfamilien in Canada, die nicht Gelegenheit haben, öffentliche Gottesdienste oder Sonntagsschulen zu besuchen, mit ihren Kindern Gottesdienste abhalten. Es darf niemand glauben, daß Kinder sich nicht für Familiengottesdienste interessieren. Probiere einmal Sonntags, wenn du von den Alltagsgeschäften frei bist, mit den Kindern Kind zu werden und du selbst wirst gesegnet werden. Es ist doch klar, daß das kindliche Gemüt die ersten religiösen Eindrücke in der Familie bekommt. Wie viel mehr sollten daher Eltern mit ihren Kindern das Wort lesen und beten, die in einem englischen Distrikt wohnen und wo den Kindern weder in der Alltagsschule etwas vom Heilande erzählt wird noch das Weihnachtsprogramm mit geistlichen Gesang und Gebet theatralisch vorgeführt wird. Sehr bald werden wir den Nachteil an unsern Kindern wahrnehmen, so fern wir unterlassen, mit ihnen zu singen, Gottes Wort zu lesen und zu beten. — Die lieben Leser werden wohl merken, daß ich vom oben angegebenen Thema abgekommen bin. Schadet vielleicht auch nichts. Als wir von Manitoba hierher durch Winnipeg fuhren und H. Neufelds-Winkler uns dort zum Abschied besuchten, gab der liebe Onkel uns folgende Worte mit: „Vor allen Dingen unterlaßt nicht, zusammenzukommen zur geistlichen Erbauung, wo ihr auch hinkommt und einige Familien an einem Orte wohnen!" und das wollen wir in Zukunft tun, so viel es wird möglich sein.

Vor etlichen Tagen erhielten wir die Nachricht, daß unsere Regierung meinem Bruder Jakob krankheitshalber die Einreise nach Canada ganz entschieden absagt, eine Täuschung für uns, die wir ganz allein von allen unsern Geschwistern in Canada sind, aber noch eine größere für unsere Eltern und Geschwister, denen sonst kein Hindernis mehr im Wege lag und die schon lange gehofft, nach Canada zu kommen. Gerne hätten wir uns auch mit Geschw. Cornelius Pletten gesehen. Bitte, Geschwister, schreibt uns einen schönen Brief. Wir würden gerne erfahren, wie es Euch geht! Noch einmal einen schönen Gruß von unserer ganzen Familie an alle Verwandte, Freunde und Bekannte in Amerika. C. A. Janzen.

Foam Lake, Sask.

Concordia Hospital,

im Dezember 1929.

Weihnachten, das Fest der Freuden, haben wir wieder hinter uns. Hats allen Freude gebracht und nur Freuden?

Wir hier im Krankenhause haben ruhige, stille, frohe Tage verleben dürfen. Obzwar wir ganz bis zum 24. viel Arbeit hatten, das Haus überfüllt war, behielten wir zu Weihnachten doch nur 5 Frauen und drei Babys. Ein Baby wurde noch gerade vor dem heiligen Abend geboren und dann wurde es stille und feierlich bei uns, hatten wir doch schon lange vorher schon immer kleine Ueberraschungen vorbereiten können, Küche und Keller war von lieben Freunden gefüllt. Tannenbäumchen für das Krankenzimmer und für die Schwestern standen geschmückt da und nun waren auch wir fertig, mit den Kranken eine kleine Feier zu haben.

Wenn die Gedanken der Frauen, der Mütter, auch mehr bei Mann und den kleinen Lieblingen daheim waren, so haben sie doch herzhaft mit eingestimmt: „ O, du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit, Christ ist geboren .... Freue, freue dich, o Christenheit!"

In der heiligen Nacht überraschten uns einige Sänger mit dem Gesang der „Engelslieder" und unsere Frauen sagten, sie seien für ein paar Augenblicke der Meinung gewesen, daß wirklich Engel vom Himmel auch in dieser Christnacht herniedergekommen, die Menschen zu trösten und zu erfreuen.

Am ersten Weihnachtstage hatten die meisten der Frauen Besuch und auch wir Schwestern hatten uns etliche Freunde eingeladen um mit ihnen, die hier kein „Daheim" haben, Weihnachten zu feiern. Am Abend lieferten wir uns selbst ein kleines „Programm". Eine Schwester und ein Gast brachten ein Gedicht und etliche Lieder wurden unter dem brennenden Lichterbaum gesungen.

Die Bescherung war schon vorher, und zwar sind wir überreich beschenkt worden. Viele haben an uns gedacht und wir sagen hiermit allen Freunden, die uns durch Geschenke, oder durch einen Weihnachtsgruß erfreut haben, unsern innigen Dank. Wir haben viel Liebe und Anerkennung erfahren, die wir garnicht verdient, die uns aber sehr wohlgetan.

Auch das Krankenhaus hat manch ein Geschenk erhalten. Als extra Weinhachtsgeschenke sind: zwei Fünfdollafrcheine, 1 Bettuch, 4 Kissenbezüge 3 Fußbänkchen, 2 Servietten, 2 Jäckchen, 1 Buch, 5 Pf. Kaffee, 1 cake und Kuchen. Außerdem wurden schon paar Wochen vor dem Fest beinahe jeden Tag die verschiedenver Expreß geschickt, gewöhnlich mit sten Produkte ins Haus gebracht oder den besten Wünschen fürs Krankenhaus begleitet. Allen Spendern ein herzliches Dankeschön.

Nun noch eines: Als wir in diesem Jahr bei der Behörde um „license" fürs Krankenhaus einkamen, wurde uns dieselbe nur in dem Falle bewilligt, wenn wir für die Leitung des Krankenhauses eine Schwester anstellten, die in Amerika ihr Examen gemacht und ihr Diploma erhalten. Da ich das nicht habe, blieb nichts anderes übrig, als eine passende Person zu suchen. Anfangs schien das ziemlich schwierig, doch Gott sei Dank, es hat sich eine Schwester aus den Ver. Staaten gefunden, die willig ist, ihre Fähigkeiten und Gaben in diesen Dienst zu stellen. Sie verläßt ihr Mutterhaus, ihr liebgewordenes Arbeitsfeld, wo sie 17 Jahre gearbeitet und kommt hierher, wo noch nichts geordnet, wo die Existenz noch ziemlich unsicher ist, wo noch nur Ideale und Ideen uns vorschweben. Sie ist bereit, hier etwas zu schaffen, zu wirken, damit auch in Canada bald blühende Diakonissenhäuser sind, wo viele junge Mädchen zum Dienst an den Armen und Kranken ausgebildet werden, wo sie froh und glücklich und heimisch werden sollen, so wie ich und viele mit mir es in unserm so teuren „Morija" waren.

Nun bitte ich all die, die mir so viel Liebe und Vertrauen während meines Anfangs hier, entgegengebracht haben: übertraat es auf Schwester Magdalene. Helft ihr, sie hat eine große Aufgabe hier, allein wird sie nicht fertig, nur wenn die ganze Gesellschaft sie in ihrem Wollen und Wirken unterstützt, wird das kleine Senfkorn wachsen und ein großer Baum werden, wenn Gott Gedeihen gibt.

Wenn's jemand interessiert, wo ich bleibe, so kann ich noch nichts bestimmtes sagen, doch höchst wahrscheinlich lernen, Examen machen und wieder in Concordia arbeiten, denn die Arbeit ist mir lieb geworden und ohne Kampf gebe ich sie nicht auf!

Mit Gruß und Segenswunsch zum neuen Jahr an alle Rundschauleser!

Schwester S. Koop.

Die Zähne des Menschen.

Recht auffallend solch eine Ueberschrift, als ob man vom medizinischen Standpunkte die Zähne des Menschen beschreiben will. Nein, nicht das, sondern einmal, oder zuerst, wie wert sie sind für den, der sie noch hat und zwar zum Essen, zum Reden, Singen u.a.m. Und doch schätzt man sie erst recht, wenn man sie erst nicht mehr hat. Es ist auffallend, daß die Zähne bei vielen Menschen nicht aushalten mit den anderen Teilen des Körpers. Ist die Lebensweise schuld daran? Und doch sind sie beinahe unentbehrlich für den Menschen im Leben. Dazu haben noch so viele Menschen so viel zu leiden durch kranke Zähne im Leben.

Wie viele Mütter und Väter, ja auch jüngere Leute haben so unsäglich viel an den Zähnen gelitten, und wie viele leiden noch! Und doch ist es nun Tatsache, daß man an den Zähnen nicht leiden darf. Nicht aber, daß ein Mittel erfunden sei, das die Schmerzen und das Verschwinden der Zähne verhindere. Davon weiß ich nichts; denn sicher hätte ich auch längst nach solch einem Mittel gegriffen. Nämlich so verhält es sich: die 15 Teile von Zähnen, die ich noch hatte, entfernte Herr Weselake in Winnipeg und das noch vollkommen ohne Schmerzen, auf zweimal. Und nach 5 Monaten machte er mir ein Gebiß mit 28 Zähnen, das mir jetzt nach 2 Monaten so angenehm ist, daß ich ohne dasselbe nicht mehr sein möchte. Wie angenehm beim Essen, und sicherlich sind somit auch die Speisen gesünder für den menschlichen Körper. Denn Salomo nennt sie die Müller, und sagt, daß ihrer wenig geworden, und sagt auch, daß die Stimme der Müllerin leise wird, Pred. 12, 3.4. Also auch für die menschliche Stimme sind die Zähne so wertvoll. Wie dankbar sollt man doch Gott, unserm Schöpfer, sein, für die Zähne! Und ich weiß nicht, ob ich vorher je dem Herr gedankt habe, daß Er mir auch Zähne gegeben; denn erst jetzt erkenne es als große und werte Gabe vom Herrn. Eines aber ist wahr. Zweimal gibt Gott uns Menschen Zähne im Leben und noch rein umsonst, aber wohl nie zum drittenmal. Doch hat der Herr den Menschen Weisheit und Gaben gegeben, daß man auch noch zum drittenmal gute und angenehme Zähne bekommen kann. Aber nicht mehr umsonst. Aber Herr Weselake ist doch in seiner Forderung für seine so wertvolle Arbeit so mäßig, daß man ihn aufs beste empfehlen kann. Wohl mögen alle Zahnärzte mehr- oder weniger zufriedenstellende Arbeit tun für die an den Zähnen Leidenden, aber Dr. Lawrence J. Weselake, 417 Selkirk Ave., Winnipeg, dessen Arbeit u. Behandlung kann ich aus persönlicher Erfahrung die beste Empfehlung geben. Und er spricht auch sehr gut die deutsche Sprache, wie auch die englische. Aus Dankbarkeit gegen Herrn Weselake, aber beson-

ders gegen Gott, unserm Herrn und Heilande, und aus Mitleiden mit anderen so Leidenden, habe ich obige Worte geschrieben.

Hermann A. Neufeld.

Winkler, Man.

Cuauhtemoc, Camp 30, Chih., Mex.,
den 20. Dezember 1929.

Werte Rundschau:

Muß denn am Schluß des alten Jahres noch einen kleinen Bericht einschicken. Der Gesundheitszustand ist in der ganzen Kolonie wieder mehr befriedigend, auch Frau Jac. Klassen und Frau Peter Friesen sind wieder auf dem Wege der Besserung. Ausruf gibt es fast alle Tage, am 11. war bei Joh. Büchert, Gnadenthal, am 12. bei David Dyck, Blumenort, am 14. bei Jac. Klassen, Neuenburg, am 17. bei Klas Wiebe, Blumenheim. Wiebe ist mit Familie schon zurück in Canada. Die anderen drei verkleinern oder geben gar ganz die Farmerei auf. Heute ist in Einlage bei J. Isaak Driedger Ausruf, nur meistens wohl mit Klempner oder Blechschmied Maschinen.

Gerhard Hiebert von Winkler, Man. kam am 8. wieder per Auto mit noch einigen hier an und fuhr am 16. wieder zurück. Hiebert hat sein Auto so schön eingerichtet, daß niemand zweifeln darf mit wem er am besten reisen könnte. Die Spaziergäste aus Kansas sind wieder alle weg. J. J. Reimers und C. Dörksens fuhren am 9. von hier weg. C. R. Friesens am 16. auch unsere Nachbarn A. E. Friesen und Frau ließen es sich gelüsten und fuhren mit J. J. Reimer mit. Nun es mag ja auch eine Vergnügungsreise sein, solch eine Strecke per Auto zu machen, aber von hier bis zur Grenze denke ich, schwindet das Vergnügen. Die Länge trägt die Last in den Bergen und Steinklüften. Hoffentlich haben Reimers und Dörksens zurück einen besseren Weg gefunden, denn sie fuhren über Stadt Chihuahua.

Witwer Jacob Neufeld von Kronsthal feierte am 15. Hochzeit mit einer Tochter des Jac. Penner, Schönthal.

Nun so schlimm wie es ein Reisender in der Rundschau von Mexico schreibt, ist es doch nicht. Das Stehlen wird immer noch bestraft, so weit es gefunden und klar gelegt werden kann, und ist dieses auch wegen dem Mundraub nicht gesetzlich zugestimmt, obzwar doch vorgelegt worden.

Das Wetter ist klar und schön bis 12 Grad Reaumur warm am Tage, dazu Windstille. Um Reaumur in Fahrenheit zu verwandeln, muß man die Reaumur Grad mit 9 multiplizieren, das Resultat durch 4 dividieren und die Zahl 32 zu dem gefundenen Resultat addieren. Also 12 Grad R. sind gleich 59 Grad F. Unter Null R. dagegen muß man 32 von dem gefundenen Resultat abziehen, statt zu addieren.

Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr allen Lesern wünschend von J. J. Peters.

Unsre Erfahrungen in Moskau.

Als gestern die Rundschau als lieber und erwarteter Gast in das Haus unserer Eltern kam, und ich sie zur Hand nahm, war das erste, nachdem ich die Nachrichten aus unserer gewesenen Heimat durchgesehen, daß ich dieselbe Blatt für Blatt durchsah, ob nicht wo die Unterschrift eines Bekannten zu finden sei und dabei kam mir der Gedanke, daß es vielleicht auch dem einen oder anderen meiner Freunde und Bekannten so gehen könnte, die mit uns hergekommen oder schon früher hier waren und ich entschloß mich, ein Lebenszeichen von uns zu geben, wenn der Editor so freundlich ist, und es aufnimmt.

Wir entschlossen uns auch schon im vergangenen Winter, unsere Heimat in Sibirien zu verlassen, ich möchte beifügen, als bei mir alle Hoffnung auf eine normale Entwicklung und das Weiterbestehen unseres Völkleins geschwunden. Ich konnte auch schon nur Tod und Verderben sehen. Politisch vergewaltigt, zum größten Teil rechtlos gemacht was den bewußten Teil unseres Volkes betrifft, materiell ruiniert, auf dem Wege geistig und sittlich zu verderben, das waren so die Aussichten, wie ich sie sah. Da außerdem die Diktatur der Partei immer rücksichtsloser wurde und kein freies Wort mehr möglich war, wenn man nicht riskieren wollte, eingesteckt zu werden und es trotz aller Vorsicht nicht immer möglich ist, alles stillschweigend hinzunehmen, so blieb uns nur der Wanderstab. Die Ausreiseerlaubnis sagte man uns am Ort kategorisch ab und so entschlossen wir uns, nach Moskau zu gehen, um da zu versuchen, die Ausreiseerlaubnis zu erhalten. Wir verließen unser Dorf Markowka den 26. Februar und kamen den 7. März in Moskau an, wo zu der Zeit schon 5 Mennonitenfamilien waren, die sich um die Ausreiseerlaubnis bemühten. Unsere Eingaben im Kommissariat des Innern und im Allrussischen Zentralen Vollzugskomitee waren lange Zeit erfolglos, doch endlich erhielt um den 20. Juni eine Grupp von ungefähr 30 Familien von den 55 Familien, die zu der Zeit daselbst schon angesammelt vom Allr. Z. Vollzugskomitee die Ausreiseerlaubnis. Stürmisch drängten die Zurückgebliebenen nach um auch die Ausreiseerlaubnis zu erlangen, längere Zeit wollte es nicht gelingen; einmal um das andere mal wurden die Vertreter dieser Gruppe vom Sekretär des Allr. Z. V. Kom., der zugleich Chef der Abteilung für die Erteilung der Ausreiseerlaubnis war, abgewiesen, doch täglich standen dieselben wieder in der Reihenfolge und auf gut russisch, mit der Mütze unter dem Arm, baten sie wieder und wieder, daß man sich doch ihrer Sache annehmen wolle, und wenn der Chef dann endlich wenn die Bittsteller nicht wichen, selbst davonlief, so änderte das nichts an der Sache, wenn er wieder ins Kabinett trat, traten die Vertreter der Gruppe auch wieder bittend vor. Während dieses im 3. Stockwerk des Gebäudes vor sich ging, standen viele unserer Brüder unten im Saal und seufzten und schrieen zu Dem, Der allein helfen und retten konnte und von den Zuhausegebliebenen lag laut Verabredung auch ein Teil auf den Knien im Walde und wir erfuhren es, daß der Herr Gebete erhört welch unverdiente Güte. Der Sekretär wollte uns vor Kalinin schreiben, wir wollten nicht, wir sahen es, daß es fruchtlos war, kurzerhand fertigte er ähnliche Bittsteller ab wie wir es vielmal gesehen. Jeden Dienstag und Freitag nimmt Kalinin Bittsteller an, im Frühjahr waren zu Zeiten von 400—600 Mann daselbst aus ganz Rußland und in 2—2½ Stunden fertigte er all diese Menschen ab, da widerfuhr jedem wie die russ. Zeitungen schrieben, Recht. Wir wollten zu seinem Vertreter Smidowitsch, was man uns immer wieder verweigerte. Endlich machten wir eine schriftliche Eingabe an ihn und es war nicht vergebens, er lud uns zu einer Besprechung ein und versprach, unsere Angelegenheit nochmals im Kollegium des Allr. Z. V. Kom. vorzubringen, was er auch tat und von wo wir auch endlich die Ausreiseerlaubnis erhielten. Doch betonte er bestimmt, daß die Regierung sich eine Zeitlang von der Erteilung der Ausreiseerlaubnis enthalten wolle, doch was halfs, täglich kamen Familien in Moskau an, die nicht aus noch ein wußten, zu willkürlich gingen die Beamten der Regierung an Ort und Stelle vor, die Menschen wurden zur Verzweiflung getrieben und waren bereit, alles zu riskieren. Ein mancher Schritt mußte noch getan werden, es verzog sich noch einen ganzen Monat, doch da endlich hielten wir den Paß in Händen, teuer erstanden, doch wir hätten ihn um alle Reichtümer Rußlands nicht dahingegeben. Den 30. August durften wir endlich Moskau verlassen, eine schwere Zeit und wo wir auch wiederum Gottes gnädige Durchhilfe erfuhren.

Wir begruben noch unsern jüngsten Sohn Jakob von 2½ Jahren, daselbst. Er erkrankte uns bald als wir ankamen an den Masern, fiel zurück und starb nach längerem Leiden an Bauchfell und Gedärmentzündung den 7. August. Die Reise ging über Leningrad, nach 4tägiger Quarantäne gings den 4. Sept. los nach Hamburg auf dem russischen Schiff „Jan Rursutak", doch wir kamen nicht weit, nachdem wir etwa 100 Meilen gefahren waren, platzten die Zylinder an der Pumpe und wir mußten Hilfe anrufen, langsam bugsierte man uns langsam zurück nach Leningrad. Unsree Gruppe bestand aus 114 Seelen Mennoniten, 22 Familien, etliche Familien blieben gesundheitshalber zurück. Den 11. fuhren wir von neuem los auf dem russischen Schiff „Alexei Rekow". Die fernere Reise ging ohne Unfall vor sich, außer daß in Hamburg 11 Familien gesundheitshalber zurückblieben. Ueberall erfuhren wir die Fürsorge unserer Brüder, in Hamburg auch in England durften wir uns versammeln um das Wort Gottes zu hören. In Atlantic Park trafen wir auch Br. B. Unruh, der uns manche Trostworte sagte. Den 1. Oktober kamen wir in Rosthern an, wo wir von Schwager H. Falk empfangen wurden, der uns zu sich nahm und von wo wir den folgenden Tag nach den Eltern meiner Frau, B. B. Falken, Hepburn, fuhren, wo wir auch gedenken, den Winter zubleiben.

Zurückblickend erkennen wir dankbar Gottes gnädige Führung an, der uns trotz Sturm und Wetter ausgeführt hat aus dem Lande der Schrecken und Willkür. In banger Erwartung schauen wir nun aus wie es unsern Brüdern in Rußland gehen wird, sind uns doch all ihre Nöte und Gänge so wohl bekannt und auch unser Flehen ist, daß der Herr auch die Türen ihres Gefängnisses öffnen möchte.

Unsre Adresse ist, Hepburn, Sask., Box 128.

Mit herzlichem Gruß an alle Freunde und Bekannte zeichnet

P. B. Epp.

Lieder-Quelle.

ist wieder da. Es diene also allen lieben Teilhabern zur Nachricht, daß wir **die 4 monatliche Ausgabe Lieder-Quelle,** mit neuen Liedern, Gesprächen und Gedichten für Jugendvereine herausgeben und daß die erste Nummer schon in Arbeit ist, vielleicht auch schon verschickt. Man möchte uns daher alsbald die Bestellungen mit Zahlung einsenden.

Für Einzel-Jahrgänge berechnen wir 1 Dollar für das Jahr. 10 an eine Adresse 85 Cents. 25 an eine Adresse 75 Cents. 100 an eine Adresse nur 50 Cents das Jahr.

Man möchte vielleicht durch den Dirigenten oder Jugendvereinsleiter seine Bestellungen machen, wenn es beliebt, und die Brüder werden sicher ihr Interesse dabei haben u. die Verbreitung unterstützen. Man kann aber auch an die Brüder J. P. Wiebe, Herbert, Sask., J. M. Elias, Winkler, Man. und H. G. Sawatzky, Aberdeen, Sask. bestellen und die werden es hierher übermitteln.

Am besten ist es von Canada in **U.S.A. Postal Money Order** Zahlungen zu machen. Dann kostet es keinen Abzug.

Mit dem 4. Heft werden wir neue Weihnachtslieder und Jugendvereinsmaterial bringen, damit es für die nächste Weihnachten zur Zeit an Ort und Stelle ist.

In den Vereinigten Staaten bestelle man an das **M. B. Pub. House, Hillsboro, Kans.,** oder an den Herausgeber A. G. Sawatzky. Winton, Calif.

Weihnachtsfreuden.

Mit der Weihnachtsfreude hier bei Winton ,Calif. hat es auch seine Zeit. Die Freuden kommen langsam, aber schnell verschwinden sie. Man ist auch sehr bemüht, bleibende Freuden zu stiften, aber am Ende bleibt so wenig davon übrig. Oft ist es ein großer Rausch, der Körper gut müde, der Kopf heiß und weiter nichts. Ist es aber ein herrliches, süßes Weihnachtslied, das einen und den anderen sanft aus dem Schlafe weckt, dann ist man bis ins Mark gerührt und man kann es eigentlich nicht so recht vergessen. Da hörte man im Schlafe von ferne so angenehm berührt etwas Liebliches. Man schlief weiter, doch wieder! Man fragt sich beim Träumen: Was ist das eigentlich? Doch da ist es näher gekommen und man unterscheidet schon im Schlafe die Worte:

„Die Hirten auf dem Felde . . . .
Sie saßen dort im Zelte,
Umleucht't sie ein himmlisches Licht,
Umleucht't sie ein himmlisches Licht".

Man hatte sehr sanft gesungen und einige Instrumente waren auch dabei gewesen, so war man aus süßem Traume mit Wohlgefühl erwacht und das erste, was man vernommen und klar verstanden hatte, war „Geboren ist Christus der Herr" usw. Dann sagte man, singt mir doch das Lied noch einmal vor, denn das

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Umschau

Mache bekannt,

daß der Taufunterricht in der Zionskirche zu Winnipeg von Februarmonat an am 1. und am 3. Sonntag abends von 7—8 Uhr stattfinden soll.

J. P. Klassen.
392 Alexander Ave., Winnipeg.

Wichtig!

Die in den Dörfern wohnenden Immigranten werden dringend ersucht, in ihren an die Board gerichteten Briefen **immer neben der Postadresse auch den Namen ihres Wohnortes anzugeben.**

Canadian Mennonite Board of Colonization.

Br. A. W. Kornelsen, Kleefeld, besuchte uns und überbrachte Nachrichten von Hammerstein, Deutschland. Er bestellt Grüße an seine Freunde in allen Himmelsrichtungen.

Werter Editor!
Bitte, mache in der Rundschau meine Adresse bekannt. Die alte war Woodridge, Man., die neue ist 66 Martha Str., Winnipeg.

Mit den besten Wünschen fürs Neue Jahr verbleibe ich Dein Bruder in Christo Jacob H. Reimer.

Wanderungen

Passagierliste
russ. M.-S. „Felix Dzerjinsky" von Leningrad nach Holtenau.

Giesbrecht, Kornelius, 1887, Katarina 1887, Kornelius 18, Sara 16, Gerahrd 14, Jacob 8, Lisa 4, Heinrich 1. 1. Heimat Gljaden, Slawgorod Sibirien. 2. Reiseziel: a. Schwager Johann H. Rempel, St. Anne des Chenes, Man, R.R. 1, bx 52. b. Onkel Jacob Giesbrecht, Rosenort, P.O. Gretna, Man. Box 125.

Koop, Jacob 1908, Peter 1911. Dorf Friedensfeld, Wessokopolje, Cherson, Rußl. 2. in Canada: Jacob H. Koop, Grünthal, Man., Box 46.

Arendt Heinrich 42, Frau Katharina 40, Kinder: Franz 19, Heinrich 16, Martni 14, Johann 11, Peter 8, Jacob 4. 1. Dorf Kleefeld, Bez. Halbstadt, Slawgorod, Sibirien. 2. in Canada: a. Schwager Heinrich Voth, Clairmont, Alta. b. Bruder Johann Arendt, Glenbush, Sask.

Krahn Johann 32, Frau Maria 31, Kinder: Johann 5, Jacob 3, Anna 11 Monate. 1. Dorf Dubrowka, Pokrowsk, Orenburg, Rußl.; 2. in Canada, Eltern Jacob und Helena Krahn. Bridgefort, Sask. ,Box 5.

Fast Jacob 1871, Frau Aganeta 1880, Kinder: Heinrich 1907, Aganeta 1902, Gerhard 1910, Franz 1912, Peter 1914, Aron 1916, Johann 1918, Katharina 1920, Maria 1925; von Dorf Kubanke, Bez. Pokrowsk, Orenburg, Rußl.; in Canada: a. Kinder Jacob und Katarina Fast, b. Freund Jacob Enns, Coaldale, Alta., Box 198.

Lebold Anton, 42, Frau Beata 39, Kinder: Anton 20, Gottlieb 9, Ferdinand 2, von Dorf Blumenthal, Michanlowski Bezirk, Orenburg, Rußl.; in Canada: Schwiegereltern Joseph Weisgerber, Brillade, Sask., b. drei Brüder, drei Schwestern, nämliche Adresse.

Pries David 47, Frau Anna 42, Kinder: Cornelius 17, Susanna 15, Peter 11, Katarina 11, Margareta 13, Maria 8, Helena 6, Olga 5, Jacob 1, von Dorf Nikolajewka, Bezirk Pokrowka, Orenburg ,Rußl.; in Canada: a. Onkel und Tanten: Daniel Neufeld, Katharina und Helena Neufeld, b. Nichte Anna Töws; Adresse für alle: Flowing Well, Sask.

Pauls Abram 60, Frau Helena 57, Anna 25, Isaak Anna 21, Isaak Wilhelm 9, (Nichte und Neffe) Peter 21, Maria 18, Helena 16, Cornelius 12, von Dorf Suworowka, Bez. Pokrowka, Orenburg, Rußl.; 2. in Canada: a. Kinder: Abram A. und Johann A. Pauls, Grassy Lake, Alta., Box 86; b. Schwager Peter Dyck, Grassy Lake, Alta., bx87; c. Onkel Abram Zacharias, Manitoba; d. Schwester Jacob Klassen, Box 198, Waldheim, Sask.; Tante Kornel. Grunau, Enid, Okla.

Klassen Peter Jak. 24, Frau Sara 23, Kinder: Heinrich 2, Maria 6 Monate; von Dorf Gljaden, Slawgorod, Sibirien; in Canada: Bruder Jak. Klassen, Box 84. Holmfield, Man.

Philipsen Heinrich 37, Frau Anna 24, Kinder: Heinrich 5, Alvin 2 Monate; von Dorf Halbstadt, Slawgorod, Sibirien, Rußl. 2. in Canada: Bruder Franz Thießen, Box 89, Rosthern, Sask.

Kornelsen Johann 51, Frau Sara 50, Kinder: Sara 21, Anna 19, Maria 17, Katarina 16, Margareta 14, Helena 11, von Dorf Ebenfeld, Bez. Halbstadt, Slawgorod, Sibirien; in Canada: a. Bruder Franz Kornelsen Agassiz, B.C.; b. Neffe P. P. Kornelsen, Indian Head, Sask., Box 192.

Friesen Peter 57, Frau Katarina 53, Kinder: Johann 25, Peter 21, Maria 19, Anna 17, Kornelius 13, Margareta 10, von Dorf Rodnitschnoe, Bez. Pokrowka, Orenburg, Ruß. in Canada: Schwiegersöhne: a. Dietrich Löwen, Coaldale, Alta., b. Johann Braun, Beaver Flats, Sask.

Funk Franz 41, Frau Sara 36, Kinder: Jacob 12, Sara 9; von Dorf Stepnoje, Bez. Halbstadt, Slawgorod, Sibirien, in Canada: a. Schwager Jacob Wiebe, Moreland, Sask., b. Onkel Peter Funk, Glenbush, Sask.

Rempel Heinrich 59, Frau Gertrude 48, Sohn Johann 16; Stiefkinder: Schmidt Anna 16, Kornelius 14, Heinrich 12, Peter 9, von Dorf Dolinowka, Orenburg, Rußl.; in Canada: a. Bruder Gerhard D. Rempel, Rush Lake, Sask. Box 293; b. Schwiegersohn Johann P. Penner, c. acht eigene Kinder in Coaldale, Alta., Box 72.

Martens Gerhard 61, Katarina 26, Maria 17, Jacob 14, Abram 10, Johann 5, von Dorf Rodnischnoe, Pokrowsk, Orenburg, Ruß.; in Canada: Kinder: Peter und David Martens, McMahon, Sask.

Dörksen Jacob 39, Frau Anna 45, Kinder: Anna 18, Aganeta 16, Margareta 11, Jacob 8, Lisa 5; von Dorf Gnadenheim, Slawgorod, Sibirien; in Canada: a. Onkel Heinrich Peters, Hague, Sask. Box 131; b. Nichte Helena Klassen und Vetters Heinrich und Peter Ratzlaff, Manitoba.

Friesen Franz 23, Frau Antonia 23,von Dorf Pokrowka, Orenburg, Rußland; in Canada: a. Schwager Johann Braun, Beaver Flats, Sask. b. Schwager Dietrich Löwen, Alberta.

Quiring Gerhard 65, Frau Maria 60, Kinder Aganeta 23, Helena 16, Rogalski David (Neffe) 20, von Dorf Kleefeld, Slawgorod, Sibirien, Ruß., in Canada: a. Kinder, Gerhard Quiring; b. Schwiegersohn David Geddert, Namaka, Alta.

Heier Franz 60, Frau Anna 62; von Dorf Selenoje, Pokrowsk, Orenburg, Rußl.; in Canada: Kinder: Franz, Katharina, Susanna und Anna. Steinbach, Burwalde, Man.

Wiebe Peter 56, Frau Elisabeth 48, Kinder: Lydia 12, Margareta 11, Johann 9; von Dorf Nikolaipol, Slawgorod, Sibirien; in Canada: Schwager Jakob Regehr, Rosthern, Sask.

Warkentin Wilhelm 40, Frau Maria 40, Kinder: Aganetha 17, Wilhelm 15, Maria 9, Anna 5, Johann 2, von Dorf Rodnitschnoe, Pokrowka, Orenburg, Ruß.; in Canada: Eltern W. Warkentin; b. Schwager Jac. Enns und Johann D. Dick alle Coaldale, Alta., Box 23.

Isaak Johann 26, Frau Sara 24, Tochter Erika 9 Wochen, von Dorf Silberfeld, Slawgorod, Sibirien; in Canada: Bruder David Isaak, Gilroy, Sask. Box 22; b. Onkel Gerhard Dürksen, Arnaud, Man. Box 25.

Friesen Heinrich 33, von Stadt Moskau; in Canada: Brüder Johann und Jacob M. Friesen, Niverville, Man., Box 96.

Kliewer Jacob 29, Aganeta 39, Schärtner Johann 25, David 18, Gerhard 16, Kliewer Kornelius 14, Franz 13, Nikolai 12, Katharina 12 Aganeta 2; von Dorf Ebenfeld, Slawgorod, Sibirien; in Canada: Freund Franz F. Dück, Standoff, Alta.

Braun Peter 21, Frau Helena 22, Kinder: Helena 4, Peter (gest. in Kiel am 28. Nov.) 2; von Dorf Alexanderkrone, Slawgorod, Sibirien: in Canada: Johann Jak. Friesen, La Salle, Man.

Dick Heinrich 25, Frau Margareta 26, Kinder: Elisabeth 2 Heinrich geb. in Hamburg am 14. Dez. von Dorf Gnadenheim, Berdjansk, Taurien, Rußl. in Canada: Vetter Jacob J. Wedel, Onkel Jac. J. Wedel und Schwager Sudermann, Wawanesa, Man.

Dick Kornelius 26, Frau Sara 25, von Dorf Gnadenheim, Berdjansk, Taurien; in Canada: Onkel Fr. Jac. Friesen und Schwiegereltern Heinrich Janzen, Coaldale, Alta., Box 126.

(Fortsetzung folgt.)

Ansiedlung von Rußlanddeutschen an der Hudson Bay-Bahn.

Aus The Pas, Man., kommt die Nachricht, daß man im canadischen Nordland die Frage erwägt, ob es nicht angebracht wäre, die aus Rußland geflohenen deutschen Bauern in den fruchtbaren Landstrichen längs der Hudson Bay-Bahn zwischen Meile 137 und 327 anzusiedeln. Dort **soll noch ergiebiges Ackerland zu haben** sein, das nur auf den Pionier wartet, der nach dem Norden zieht und sich den Mühen des Heimstättenlebens unterwirft. Vor einem Jahr hat der canadische Innenminister Hon. Charles Stewart erklärt, die canadische Regierung sei bereit, Heimstättern in diesem Teile des Nordlandes in besonderem Maße behilflich zu sein. Doch hat sich die canadische Bevölkerung bisher nur wenig damit befaßt, ja die nördlichen Landstriche in weitem Maße unbeachtet gelassen.

Heranziehung von Rußlanddeutschen

Erst die Meldungen von der Flucht deutscher Bauern aus Rußland haben das Interesse an der landwirtschaftlichen Erschließung der nördlichen Teile von Saskatchewan und Manitoba neu angeregt. Namentlich interessiert man sich für die Tausenden von Mennoniten, die heute als Rußlandflüchtlinge in Deutschland weilen und dort von der deutschen Regierung unterstützt und verpflegt werden. Die Mennoniten, die sich in den letzten Jahren in Westcanada niedergelassen haben, haben sich ebenso wie ihre früher eingewanderten Glaubensgenossen als gute, schwer arbeitende und friedliebende Farmer bewährt. Gegenwärtig nun sind Bestrebungen im Nordlande im Gange, die Einwanderungshindernisse für diese fleißigen und gutgesinnten Rußlanddeutschen aus dem Wege zu räumen. Man rechnet damit, daß die Handelskommern (Boards of Trade) des Nordens sich um die Sache annehmen und nach Neujahr darüber beraten werden. Die Besiedlung und Erschließung der Ländereien an der Hudson Bay-Bahn ist vom geschäftlichen Standpunkt aus wie auch im Hinblick auf eine bessere Rentablität der Bahnlinie selbst sehr erwünscht.

„Eine Gelegenheit für die Mennoniten".

Unter dieser Ueberschrift befaßt sich „The Northern Mail" von The Pas, Man., in einem redaktionellen Artikel mit der für das Nordland so wichtigen Frage. Es heißt dort, die Mennoniten seien gute und arbeitswillige Farmer und als Pioniere wohl geeignet. Wenn man ihnen zu Beginn des nächsten Frühjahrs den großen anbaufähigen Landgürtel des Nordens zeige, der näher an den Weltmärkten liege und einen fruchtbaren Tonboden, Holz, Pelztiere sowie einen großen Fischreichtum in den Seen und Flüssen aufzuweisen habe, würden sie gewiß daran interessiert sein. Sie könnten eine Farmgemeinschaft im Norden gründen und mit etwas Regierungshilfe vorwärtskommen.

Etwa 17 Weizensorten sind nördlich von The Pas schon angebaut worden. Nicht alle Versuche waren von Erfolg begleitet, aber die gemachten Fortschritte rechtfertigen doch ein ziemliches Vertrauen in die landwirtschaftliche Zukunft des Nordlandes.

Untersuchung der landwirtschaftlichen Möglichkeiten.

Letzten Sommer hat ein landwirtschaftlicher Sachverständiger das Gebiet zwischen Hudson Bay Junction und Meile 445 der Hudson Bay-Bahn untersucht und nach einem Bericht des canadischen Landwirtschaftsministeriums ein günstiges Urteil über das Nordland von Saskatchewan und Manitoba abgegeben. Von Meile 137 327 läuft die Eisenbahnlinie durch den Tonbodengürtel, der nicht

besonders steinig ist und sich nach Klärung als gutes landwirtschaftliches Gebiet erweisen sollte. Besonders sollte die Milchwirtschaft eine Zukunft haben. Bewaldete Landstrecken sind von Hudson Bay Junction bis The Pas anzutreffen. Große Bauholzbestände sind auch bis Cormorant, Meile 42, vorhanden, ebenso stellenweise Felsboden. Bei Cormorant traf der Sachverständige viele Gärten an, ebenso auch Versuchsbeete mit Weizen, Hafer und Gerste; diese Getreidearten waren bis zum 25. August ausgereift. Zu den angebauten Weizensorten gehörten Garnet, Reward, Ceres, Marquis und Minden, 40 bis 48 Zoll hoch, während beim Hafer Alaska, Gopher, Banner und Victory vertreten waren. Die beiden letzteren Sorten scheinen zu spät zu reifen. Bei Gerste bewährten sich Trebi und O.A.C. 21 ausgezeichnet.

Das Land zwischen Cormorant und Meile 137 taugt nicht viel für den Farmbetrieb, weil das Land schwer bewaldet ist, und weil die offenen Stellen zu viel Felsgestein aufweisen. Bei Meile 137 hingegen beginnt der Tonerdegürtel. Dort sind auch schon einige Heimstätten aufgenommen, auf denen Kartoffeln, Hafer, Zwiebeln, gelbe und rote Rüben sowie Kraut (Kohl) bereits gut gedeihen. Ein Heimstätter hatte mit Garnet-, Reward- und Ceres-Weizen guten Erfolg, während Hafer und Gerste sogar über Erwarten befriedigend ausgefallen sind. Bei Meile 327 war eine große Ernte von Gartengewächsen wie Salat, Zwiebeln, Erbsen, roten Rüben und Kartoffeln zu verzeichnen. Ueber Meile 327 hinaus hat man noch keine Farmversuche angestellt. Vielleicht läßt sich die Anbaufläche sogar noch weiter nach Norden ausdehnen, wenn der mehr südlich gelegene Teil einmal erschlossen ist. — Courier.

Brüder in Not!

Ueber die Entstehung und den bisherigen Verlauf dieser gewaltigen Krisis in Rußland und ihre Folgen für unsere Glaubensgenossen dort, sind die meisten hinlänglich durch die Tagespresse unterrichtet. Wir geben darum nur kurz wieder, was uns Prof. Lic. B. H. Unruh, mit dem der Unterzeichnete in Berlin zu eingehender Besprechung neulich zusammen war, darüber mitteilte.

Die Lage in den mennonitischen Ansiedlungen in Rußland, so teilte Br. Unruh uns mit, hat sich in den letzten Jahren und besonders in den letzten Monaten dauernd verschlechtert und hat gegenwärtig einen direkt katastrophalen Charakter angenommen. Wirtschaftlich gehen die Behörden ganz konsequent auf eine Liquidierung auch der letzten Reste des Eigenbesitzes über, d.h. zu einer zwangsweisen Kommunisierung der Bauernbetriebe. Als Mittel kommt eine direkt böswillige Steuerpolitik in Anwendung, deren Final jedesmal die öffentliche Versteigerung ist, wobei der Zuschlag regelmäßig an die kommunistischen Dorfgenossen geschieht. Die bei den öffentlichen Auktionen erzielten Preise stellen in der Regel nur den zehnten Teil des Taxwertes dar. In allerletzter Zeit ersparen die Behörden sich diesen Umweg über eine öffentliche Auktion und beschlagnahmen die Reste des Vermögens ohne weiteres für die Dorfgenossenschaften.

Mitglieder der Dorfkommune können nur diejenigen Bauern werden, **die sich öffentlich in einer Zeitung vom Glauben und von der Kirche lossagen.** Die antireligiöse Palitik und Propaganda wird mit solcher Vehemenz durchgeführt, die einzelnen Kirchspiele und Gemeinden durch gewisse Bestimmungen derart gelähmt und atomatisiert. daß von einer auch nur elementarsten Religions- und Gewissensfreiheit schlechterdings nicht mehr die Rede sein kann.

Nun ist in den mennonitischen und auch den andern deutschen Ansiedlungen **die Losung ausgegeben: lieber sterben als die Freiheit verlieren!** Diese Losung wirkt sich nun dahin aus, daß ganze Familien, ganze Dörfer Haus und Hof verlassen, um nach Moskau zu ziehen und die Zentrale Regierung zur Herausgabe von Auslandpässen, die nun schon jahrelang fast immer verweigert wurden, zu zwingen. Die Bewegung begann im kleinen und ist jetzt lawinenartig angewachsen.

Welche Schwierigkeiten die Sovietregierung der Auswanderung noch immer entgegensetzt, ist bekannt; sie wird die Bewegung wohl hemmen, aber nicht mehr unterdrücken können.

Wie verlautet, sollen diejenigen Flüchtlinge, die nach Kanada auszuwandern gedenken, unmittelbar — womöglich ohne Deutschland zu berühren — über Lettland und Riga nach England, bezw. nach Uebersee befördert werden. Das bedeutet für Deutschland eine große Entlastung. Ein sehr großer Teil wird trotzdem in Deutschland aufgenommen werden, nämlich alle, die nach Brasilien und evtl. auch nach Argentinien auswandern wollen. Ein geringer Teil wird wohl in Deutschland angesiedelt werden müssen.

Eines ist jedenfalls deutlich, daß Deutschland zunächst das Zufluchtsland vieler Tausender heimat- und mittelloser Flüchtlinge werden wird, unter denen sich ohne Zweifel auch sehr viele befinden, die wegen Krankheit von der Weiterreise zurückgestellt und in Hospitälern und Anstalten untergebracht werden müssen. Das Lager Hammerstein bei Schneidemühl ist bereits zur Aufnahme von 3000 bis 3500 Menschen gerüstet. Ferner sollen Flüchtlinge auch nach Mölln in Holstein und nach Nordholz bei Bremen kommen.

Woher aber sollen die Mittel für die gewaltige Hilfsaktion gewonnen werden? Die deutsche Reichsregierung hat 6 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Je nach dem Ausmaß, den die russische Hungerbewegung nimmt, reicht diese große Summe aber bei weitem nicht zu. Deshalb wird die freiwillige Liebestigkeit in außerordentlicher Weise mobil gemacht werden müssen.

Eine besondere Aufgabe erwächst uns dann noch in der seelsorgerischen Betreuung der mennonitischen Glaubensgenossen in den Flüchtlingslagern, sowie der individuellen Fürsorge für die Kranken unter den Auswanderern.

Die Advents- und Weihnachtszeit soll uns in besonderer Weise zu allseitiger Mithilfe aufrufen, eingedenk des Wortes unseres Meisters: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan! E. Händiges - Elbing.

Gekürzt aus „Menn. Blätter.

Winkler, Man., Box 181,
den 1. Januar 1930.

Aeltester J. A. Rempel ist in Moskau arretiert worden. Der Brief des Schwagers vom 5. Dez. 1929 enthält folgende Mitteilungen über den Bruder: „Die Geschichten in Moskau legten sich so, daß sie Hoffnung hatten, wegzukommen und Jasch fuhr hin, sich die Sache näher anzusehen. Er kam gleich zurück und zog dann mit allen Seinigen nach Moskau, von wo aus sie fest hofften, in etlichen Tagen fortzukommen . . . . . Genug etliche sind gefahren und die anderen warteten einen Tag wie den anderen auf die Erlaubnis. Darunter war auch Jasch samt Familie. Doch es kam bis dahin, daß die Regierung zu Maßnahmen griff und die gebliebenen Emigranten zurückbeförderte. So kam Jaschs Familie Donenrstag den 29. Nov. zurück, wieder nach Zentral. Er selbst ist vor 2 Wochen in Moskau arretiert worden, und wo er geblieben, wissen wir bis heute noch nicht."

Wir empfehlen die Geschwister der Fürbitte! P. A. Rempel.

Hammerstein, Preußen,
den 8. Dezember 1929.

Es hängen heute schwere Wolken über unserem „Haus", dem Hause Ihres Bruders Joh. J. Töws. Der Vater sitzt in Moskau im Gefängnis in der „Butyrka", und wir — Mama, ich, Willi und Frosja — befinden uns im Flüchtlingslager in Hammerstein in Preußen. Wir haben hier gute Verpflegung, aber wie wird es dem Vater gehen? —

Die Behandlung in den russischen Gefänfnissen ist sehr schlecht und die Kost besonders. Die Gefangenen in Moskau werden der Konterrevolution angeschuldet, als Agitatoren der Auswanderungsbewegung, der illegalen Verbindung mit dem Ausland usw. Wenn das Ausland sich nicht wird gründlich ins Zeug legen, dann wird es ihnen schlecht gehen, denn die Wut der Kommunisten gegen die „Anstifter" der Auswanderungsbewegung ist sehr groß. Diese Bewegung, die nicht nur Mennoniten, sondern überhaupt die Deutschen Rußlands erfaßte, selbst bei anderen Nationen nicht spurlos vorüberging, war keine künstliche, durch Agitation hervorgerufene Erscheinung, sondern eine durchaus elementarische.

Es werden wohl vorläufig 5000 Mann nach Deutschland herüber kommen. In Moskau aber, wo wir einen Monat gelagert haben, und wo der Vater am 11. November von der Miliz abgeholt wurde, hatten sich schon über 20 000 deutsche Auswanderer versammelt, die in der Heimat Hab und Gut für einen Spottpreis ausgestoßen oder überhaupt alles stehen gelassen und für jeden Preis bestrebt waren, Rußlands fluchwürdigen Boden zu verlassen. Nur die energischsten und rohesten Eingriffe von Seiten der Regierung konnten es verhüten, daß aus diesen Zehntausenden nicht Hundertausende sind geworden.

Selbst von diesen 20 000 wurden 15,000 mit roher Gewalt aus Moskau zurückgeschickt in die Heimat, wo diese dem Hunger und der Willkür der Kommunisten preisgegeben sind. Auch wir konnten uns in dieser Lage in Rußland nicht weiter halten und mußten ohne Vater fahren. Aus kompetenten Kreisen hat man uns auch direkt geraten, zu fahren, da man sich aus dem Wirlez aus dem Auslande für Vaters Sache mehr Erfolg versprach.

Die meisten Mennoniten wünschen nach Amerika auszuwandern. Wir sind uns diesbezüglich noch nicht ganz klar. Deutschland bietet auch Gelegenheiten an und läßt es sich sehr angelegen sein um uns, aber Sie wissen wohl, wie Deutschland bestellt ist und wie schwer es hier sein werde, sich seine Lebensmöglichkeiten zu erkämpfen.

Durch die Haussuchung bei der Verhaftung des Vaters ist uns auch unser Adreßbüchlein abhanden gekommen, wodurch es uns unmöglich geworden ist, mit den Verwandten und Bekannten Canadas in Verbindung zu treten. Für den Fall, daß es eine Möglichkeit gebe, uns eine Einreise-Erlaubnis auszuwirken, so füge ich hier noch unser Familienverzeichnis bei. Ihr Neffe, Peter Töws.

Frau Töws, Mutter des obigen Schreibers, fügt folgende Zeilen hinzu:

Innig geliebte Geschwister! Gott zum Gruß. Gerne hätten wir Euch von unserem Befinden berichtet; haben aber nicht die genaue Adresse. Der Herr führt uns tiefe Wege. Mein lieber Mann ist schon vier Wochen gefangen und mit ihm die vordersten Brüder. Wir durchleben jetzt den Auszug aus Aegypten. Wie mein lieber Mann genommen wurde, bat er uns, wir sollten, wenn auch ohne ihn, gehen. Nun sind wir in Deutschland. Unser Schmerz ist groß, weil man Mittel braucht. Alle Adressen sind verloren, so daß wir uns nicht um die Einreiseerlaubnis bekümmern können.

Bitte Euch herzlich, uns zu raten, was zu tun. Wir wissen nicht, ob man uns unsere Männer wieder geben wird, hoffen es aber. Steht uns mit Rat bei. Gedenket unser im Gebet. Eure geringe Schwester Suse Töws.

Soweit also die traurigen Mitteilungen. Der Herr allein kann hier eingreifen. Wir hoffen, daß Gott Beter willig machen wird, für diese Armen einzutreten. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Folgendes ist die Adresse der Familie in Deutschland: Preußen, Hammerstein, Emigrantenlager, Peter Joh. Töws, No. 672. Editor W. Töws, „Mt. Lake View."

Grausam.

Wir glaubten schon bald bei Euch zu sein. Und siehe da, ein Strich durch die Rechnung. Wir wurden zurückgeschickt. Ach war das eine Täuschung. Wir glaubten auch in den nächsten Tagen die Reise anzutreten und dann in Bälde bei Euch zu sein und allem Elend enthoben zu sein und uns mit Euch zu freuen. Und jetzt sind wir hier bei . . . . . Es sind noch nicht alle zurückgeschickt, worunter auch . . . . . sind. Ach möchten sie zu Euch gelangen und Euch alles mitteilen, denn die Feder sträubt sich zu beschreiben alles, was wir erfahren und gesehen haben. Doch wir hoffen auch noch immer, Euch zu sehen von Angesicht. Wenn aber nicht, so sind wir leiblich und geistlich vernichtet. Und wer ist schuld, wir wissen nicht anders als Canada, denn wir hatten Päße und wurden auch von der Sowjet-Regierung losgelassen, ja noch mehr, es wurde die erste Gruppe abgeschickt und wir sollten den folgenden Tag in 5 Eschalons abgeschickt werden. Da mit einmal die traurige Nachricht, Canada nimmt Euch nicht auf und nach Deutschland wurden wir nicht gelassen und so wurden wir zurück geschickt. Und wollt Ihr wissen, wie das zuging, dann denkt an das Lied: „Wo so viele Tränen, so viel Angst und Not und Tod."

(Auszug aus einem Brief vom 4. Dezember.)

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5.)

ist das herrlichste Lied, das ich je vernommen hatte!

Nun, wir wissen, daß die Lieder verschieden gebracht werden. Nun liegt ja gerade so sehr viel daran, wie wir dieselben bringen. Dann bleibt das Lied auch viel länger im Gebrauch. Da haben wir das Lied „Stille Nacht“. Wir würden wohl kaum volle Freude am Weihnachtstage finden, wenn wir nicht das alte Lied gehört hätten. Das gehört einfach zur Befriedigung der Gemüter am Weihnachtstage. Ferner ist das Eindrucksvolle beim Singen das sanfte Singen. Ein klares sanftes Singen verfehlt faßt nie seinen Zweck. Wir wissen gut, was ein rauschender, brausender Gesang für Macht hat. Doch selbst der mächtige Gesang wird doppelt machtvoll wirken, wenn er auf sanftes Singen Abwechslung findet.

A. G. Sawatzky.

Unsere fernere Reise.

Ein wenig mehr müde beim Abendrot,
Nicht ganz so viel Sorgen um's tägliche Brot,
Nicht stets gleich zu schelten und tadeln bereit,
Der Ehre des Bruders mehr Achtung geweiht —
So möchten wir reisen durch Zeit und die Welt,
Bis uns einst der Vorhang zur Ewigkeit fällt.

Den Freunden der Jugend mehr Liebe gebracht,
Nicht dem so viel Eifer, was schon ist gemacht,
Mehr christliche Liebe erhelle den Weg,
Und nicht so viel Durst für das Tagesgespräch —
So möchten wir brechen die Zelte hier ab,
Wenn uns ruft in Stille das Ende und Grab.

Nicht ganz soviel Jagen nach Gold und Gewinn,
Die Zeiten vor Alters im Herz mehr und Sinn,
Nicht ganz so engherzig, die Ansicht gesund,
Ein wenig mehr Liebe der Menschheit bekund't —
So möchten wir wallen — in solchem Licht —
Zu Toren, wo bessere Zeit uns anbricht.

Zu sitzen und träumen mehr Muße und Zeit,
Die Dinge des Ew'gen mehr Wirklichkeit.
Im Traum näher denen, die uns schon voraus,
Die lebten und liebten und gingen nach Haus —
So möchten wir gehen, wo alle hingehn
Zu Räumen, die wir weder kennen noch seh'n.

(Aus dem Englischen. F. P.)

Wenn jemand die ganze Sammlung der „Liederperlen“ in Ziffern verkaufen möchte, den würde ich ergebenst bitten, mir brieflich berichten zu wollen. Ich bin gerne bereit auch einzelne Teil abzukaufen.

Mit Dank im Voraus zeichnet

Jacob Kutz.

23 Scott St., Kitchener, Ont.

Winkler, Man.,

den 30. Dezember 1929.

Gruß des Friedens zuvor ist mein Wunsch an den werten Editor zum neuen Jahre und viel Glück und Segen von Oben, der uns allen ja so nötig ist.

Am 14. Dezember wurde in der Bergtaler Kirche eine Bruderschaft abgehalten, in welcher über das Herkommen unserer notleidenden Glaubensgenossen verhandelt wurde. Die Versammlung wurde um zwei Uhr nachmittags eröffnet mit Singen eines schönen Liedes und Gebet. Darauf wurde Br. A. Unrau zum Vorsitzenden gewählt. Es wurde beschlossen, ein Hilfskomitee zu schaffen, welches die Arbeit in Händen nehme. In Winkler organisierte man den Zentralsitz, indem mehrere Männer gewählt wurden, welche darauf sehen sollten, daß die Mithilfe übermittelt wird. Wer also imstande ist, seinen Freunden aus Rußland Obdach oder mehr geben zu können, unterzeichnet seinen Namen auf einem Formular und so finden die Immigranten, wenn sie noch im Winter kommen werden, Unterkunft. In jedem umherliegenden Schuldistrikt sollte auch ein Mann angestellt sein, der die eingesammelten Formulare dem Hauptsitz dann zustellt. Bis 4 Uhr dauerte die Beratung, darauf wurde sie mit Gesang und Gebet geschlossen.

Den 23. Dezember hatten die Lehrer mit ihren Schülern unter der Leitung des Prinzipals der Winkler Hochschule, ihre Weihnachtsfeier. Es machte sich schön, den Vorträgen der Kleinen zu lauschen. Wie mir gesagt wurde, waren etwa 320 Schüler anwesend. Man hatte seine helle Freude an den herrlichen Liedern, den Gedichten und Zwiegesprächen, die die Kinder brachten. Auch erwachsene Schüler erfreuten uns durch ihre Darbietungen. Die Feier dauerte 3 Stunden. Dann kam zum Schluß noch das Beschenken, die Hauptsache für manch ein Kind.

Am 24. Abend hatte man in der Bergtaler Kirche unter der Leitung von Br. W. Enns eine Sonntagsschulchristbaumfeier. Auch in dieser Versammlung wetteiferte man darin, Freude zu machen. Schnell waren die Stunden verflossen, die man hier zubrachte. Ja, O, du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit.

Zu einem wahren Hochgenuß für Gesangliebhaber gestaltete sich der Abend des 25. Dez. Die Sänger beschenkten ihren Dirigenten mit einer Mandoline, wofür Br. C. H. Neufeld sich sehr dankbar erwies.

Nun wollen wir alle nicht vergessen dem Geber aller Gaben täglich unsern Dank zu bringen für unser tägliches Brot und für Kleidung, wenn's uns auch in diesem Jahre knapp ist.

In Liebe grüßt alle Leser

P. H. Penner.

Morden, Man.,

den 26. Dezember 1929.

Gruß an Editor und Arbeiter!

Wünsche ein glückliches neues Jahr für die große, anspruchsvolle Arbeit. Ein Ereignis nach dem andern. Besonders geht unsere Aufmerksamkeit zu unseren Glaubensbrüdern in Rußland. Wie wird die große Trübsal endlich enden? Gott weiß es. Laßt uns unaufhörlich beten für sie. Auch in der Tat nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören!

Habe noch den innigsten Wunsch an die werte Rundschau sowohl auch den Jugendfreund, daß sie auch vom ersten Januar pünktlich in mein Haus einkehren möchten, wozu ich gleich im Voraus Zahlung schicke, auch der Kalender soll nicht ausbleiben. (Danke. Ed.)

Herzlich grüßend und Gottes Segen wünschend Ihr H. H. Unruh.

Plum Coulee, Man.,

den 24. Dezember 1929.

Lieber Editor und Bruder in Christo, Herman H. Neufeld.

Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr, wie auch den Beistand Gottes in Eurer wichtigen Arbeit, wünschen wir Euch zuvor durch Jesum Christum. Amen (Amen. Ed.)

Bitte durch die Rundschau anfragen zu wollen, ob jemand von den Lesern ein Hausmittel gegen das Jucken weiß, der möchte es durch die Rundschau veröffentlichen, wofür sich zu Dank verpflichtet ein 84jähriger Erdenpilger. Aerztliche Medizin habe ich schon angewandt, aber es hat nicht geholfen.

Neuigkeiten weiß ich aus unserer Umgebung zwar nicht viel, nur daß ein Jakob Giesbrecht, Plum Coulee krank liegt, aber laut jüngsten Nachrichten bessert es schon. Weiter ist zu berichten, daß die gelähmte Gertruda Martens noch so zu sagen unverändert dasitzt, oder liegt. Es deucht ihr fast lange, in solchem Zustande zu verharren, und kann sich der Tränen nicht enthalten, wenn sie hört, daß hie und da jemand gestorben ist, und sie kann immer noch nicht sterben. Dann will menschlicher Trost fast nicht genügen. Da spricht Gott: „Ich will Dich trösten, wie einem seine Mutter tröstet“. —

Der Winter ist bis Weihnachten noch sehr erträglich gewesen mit Ausnahme weniger Tage. Schnee haben wir genug, und es kommt noch immer mehr. Am 1. Feiertag war's sehr angenehm, den 2. stümte es den ganzen Tag über.

Gruß an das ganze Druckerpersonal.

Ein Leser.

Madison, Sask.

den 19. Dezember 1929.

Lieber Bruder in Christo und Editor der Rundschau!

Wünsche Euch allen eine fröhliche Weihnacht und ein vom Herrn gesegnetes neues Jahr. (Danke. Ed.) Wir sind immer froh und freuen uns, wenn wieder der Zug mit der lieben Rundschau kommt, und wir sind noch nicht in unserer Hoffnung getäuscht worden. Wir haben schon einen manchen Segen daraus genossen, und wie oft hat sie uns zum Danken unserm Gott gegenüber verpflichtet. Und wie ist es in Sovietrußland, da nur Zerstörung, Verzagen und Verderben herrscht. Vielmehr sollten die Kinder Gottes dem Herrn danken, daß wir in einem Land uns befinden, wo noch eine christliche Regierung ist, und wo wir unverhindert und nach unserer Herzensüberzeugung unserem Gott dienen können.

Ich habe eine Frage, wie ist es mit den Einwanderern? Können solche Leute, die ihre Freunde hier haben und ihnen eine Bürgschaft oder Affidavit nach Rußland zuschicken, jetzt herüberkommen, oder auch erst im Frühjahr. Danke im Voraus. Dann möchte ich bitten um die Adresse der Baptisten Immigrations Board, wenn eine solche vorhanden ist.

Mit brüderlichem Gruß, Euer im Herrn verbundener G. Ziegler.

(Die Adresse der Baptist Immigration Board ist, C. N. R. Bldg., Main St., South, Winnipeg. Die welche Fahrkarten und Einreiseerlaubnis haben, können irgend eine Zeit kommen. Ed.)

Howden, Man.

Wünsch allen Rundschaulesern und dem lieben Editor fröhliche Weihnachten verlebt zu haben und ein frohes neues Jahr. Möchte Sie bitten, l. Editor, die Rundschau und den Jugendfreund nicht mehr nach McTavish, Man zu schicken, sondern nach **Howden, Man.** Und wer von den lieben Lesern uns mit einem Brief beehren will, der möchte es sich auch merken. Vielleicht hat sich Wilhelm Penner, Vineland, Ont., schon entschlossen, uns eine Antwort auf unseren Brief zu schicken. Gr. K. Fast.

Unser neues Blatt.

Schon lange war hin und her in unseren Gemeinden in den Donauländern der Wunsch nach einem gemeinsamen Blatt laut geworden. Nach mancherlei Vorarbeiten kam es am 4. November d.J. in Radczkozar, gelegentlich der Vereinigungskonferenz der ungarischen Gemeinden zu einer ersten Vertreterkonferenz unserer Gemeinden in Oesterreich, Ungarn, Jugoslavien, Rumänien und der Tschechoslowakei.

Diese Konferenz beschloß nach eingehender Beratung der Sache einmütig die bisher erschienenen Blätter „Der Sämann“, „Friedensklänge“ und „Evangeliumsbote“ mit Dezember dieses Jahres eingehen zu lassen und ein gemeinsames Blatt, der

„Täuferbote“

als „Organ der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donau-Ländern“ herauszugeben.

Die Schriftleitung des neuen Blattes wurde in die Hände von Bruder Arnold Köster (Wien) gelegt, der in Verbindung mit Br. Carl Füllbrandt (Wien) und Br. Johannes Fleischer (Bukarest) die erste Nummer mit Januar 1930 in Wien herausgeben wird.

Wir verabschieden nun in dieser letzten Nummer die alten Blätter mit einem herzlichen Dank an die treuen Arbeiter, die immer wieder die oft nicht leichte Arbeit an ihnen getan haben. Sie gaben stets ihr Bestes und schenkten durch ihr geschriebenes Wort viel Segen. Besonderen Dank sagen wir unserm lieben Vater Bauer in Bonyhad (Ungarn), daß er treu und offen die Turmglocken mit hellem, ernstem und heiterem Bimm-Bamm geläutet hat. Es wird ihm eine besondere Freude sein, im „Täuferboten“ wieder neu das offene und freie Wort zu lesen.

Für das neue Blatt bitten wir nun um Vertrauen und Mitarbeit. Wir wollen ihm hier kein empfehlend Wort voraussenden. Es wird im

schlichten Botengewande durch die Lande wandern und will in unseren Donauländern ein Gottesbote sein, beauftragt mit Dienst und begabt mit Segen von Gott.

Alles weitere ist aus dem Blatt dann zu ersehen. Heute nur dieses: Br. Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, bearbeitet im neuen Blatt die Missionsberichte, die Jugend- und Schwesternecke. Alle Gemeindeberichte und alle Angelegenheiten, die Jugend- und Schwesternsache betreffend, lege man ihm getrost auf den Schreibtisch.

Br. Johs. Fleischer, Bucarest III, Str. Popa Rusu 28, schreibt unter der Rubrik „Reichsgottes-Umschau". Wir werden bald erkennen, wie nötig solch Wächterdienst gerade heute ist. Wer ihm helfen kann und muß, der schreibe an ihn.

Br. Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, hat die Gesamtschriftleitung. An ihn sende man alle Arbeiten, Studien usw. An ihn auch zunächst alle Bestellungen und Zahlungen, Anfragen, Wünsche usw.

Nun betet mit uns für den Boten, daß er allezeit ein Sendling unseres Gottes und unseres Herrn sei, der mit einer gefüllten Botentasche eine frohe und fruchtbare Wanderfahrt durch die Donauländer wagen kann.

So grüßen wir in Jesu Liebe verbunden als Mitgenossen am Reich und an der Trübsal, und wünschen allen Gemeinden hin und her in den Landen „Frohe Weihnacht!" und „Gottes Segen zum Jahreswechsel!"

Carl Füllbrandt.
Johannes Fleischer.
Arnold Köster.
(Eingesf. von Carl Füllbrandt.)

Rosthern, Sask.

Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Weil von hier aus nur so selten Berichte kommen, so will ich mal wieder etwas von der Rosthern Umgegend berichten. Die liebe, freudvolle Weihnachtszeit zählt zur Vergangenheit. Es hat sich doch jung und alt darauf freuen dürfen. Heiligen Abend war in der Kirche ein Weihnachtsprogramm. Es hat sicher ein jeder etwas als Geschenk erhalten, so klein oder groß die Gabe auch sein mag, es ist immerhin eine Freude und ein Andenken. Nur schade, daß unsere Armen in Rußland so hungern und darben müssen. Aber auch für sie ist der Heiland geboren, so wie für uns alle.

Sonntag, den 22. Dez. war in dieser Kirche ein Begräbnis, denn der Todesengel war im Hause einer Familie Dück eingekehrt und raffte ein Schulkind hinweg. Heute, den 26. Dez. sind es 8 Jahre, daß meine kleinste Schwester starb. Aber es war uns ein Trost zu singen und zu hören:

Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,
So büßt man sie nicht ein;
Sie werden nur dort oben
Vom Vater aufgehoben,
Damit sie unverloren sein.

Vom Wetter: Heute ist es 7 Grad an Frost. Aber vor Weihnachten waren es bis 34 nach R. Auch ist hier sehr viel Schnee und gute Schlittenbahn. Letzten Weihnachten dagegen war staubiger Weg. Aber auch diesen Herbst ist die Erde schon lange vor dem Schnee trocken gewesen.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß und ein gesegnetes neues Jahr, dazu eine schöne Gesundheit dem Editor und allen Lesern, Verwandten und Bekannten. Greta Braun.

Todesnachricht

Lebensverzeichnis von Mrs. Heinrich Bärg.

Meine liebe Gattin, Anna Bärg, geb. Böse, wurde geboren am 1. Februar 1862 im Dorfe Alexanderwohl, Süd-Rußland. Mit ihren Eltern, Benjamin Böse, kam sie im Jahre 1874 nach Amerika. Sie siedelten sich in Marion Co., Kansas, an. Am 4. Dezember 1881 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und als Glied in die Alexanderwohl Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie auch bis zu ihrem Tode blieb. Den 12. März 1889 trat sie in den Ehestand mit Heinrich Bärg. Im Jahre 1928 lag sie 8 Wochen an Nervenausschlag darnieder. Sie wurde aber wieder so viel besser, daß sie ihre Hausarbeit verrichten konnte. Sie hat viel an Knierheumatismus gelitten und manche schlaflose Nacht gehabt.

Anfangs August dieses Jahres erkrankte sie wieder an einem Wechselfieber. Am 28. August wurde hierfür zum erstenmal der Arzt zu Rat gezogen. Etwa 20 Tage blieb sie noch daheim, wovon sie die letzte Woche sehr schwer krank war, so daß sie am 17. September ins Bethesda Hospital genommen werden mußte, wo sie dann noch 9 Wochen in Pflege gewesen ist, 5 Wochen im Alten und 4 Wochen im Neuen Hospital. Was treue Pflege und ärztliche Behandlung tun konnte, ist versucht worden, aber bei Gott war es anders beschlossen. Es wechselte viel in ihrem Befinden während der Zeit ihrer Krankheit. Vom 1. bis zum 8. November sah es etwas besser, vom 8. November ab wurde es aber wieder schlechter, da zuletzt noch Lungenfieber dazu kam. Sie starb um 12:10 Uhr morgens den 13. November in einem Alter von 57 Jahren, 9 Monaten und 12 Tagen.

Die Geduld kam durch den Verzug der Krankheit oft schwer auf die Probe, doch fand sie in Christo immer wieder Kraft zum Aushalten. Die Sehnsucht nach Auflösung wurde aber immer stärker und als des Herrn Stunde schlug, war sie bereit. In den 40 Jahren, 7 Monaten und 1 Tag ihres Ehestandes hat der Herr ihr mit ihrem Gatten so manche Segensstunde geschenkt. Sie war bewußt bis an ihr Ende und gab ihrem Gatten noch kurz vor ihrem Scheiden die Versicherung, daß der Herr bei ihr sei. Der Herr war ihr in der schweren Stunde gnädig, denn kurz und sanft war der Todeskampf. Wir wollen und dürfen nicht trauern als solche, die keine Hoffnung haben, sondern uns an der Weisung des Apostels halten und uns des getrösten, daß sie nun daheim beim Herrn ist.

„Du hast meine Schuld getragen;
Furcht und Zagen muß ferne von mir geh'n.
Tod, dein Stachel ist zunichte,
Und im Lichte
Werd' ich fröhlich auferseh'n.
(Eingesandt von P. H. Unruh).

Aberdeen, Sask.

Im Auftrage eines Sterbenden bringe ich diesen Bericht vor die Leser der Rundschau. Es war der ausdrückliche Wunsch des heimgegangenen Kornelius Neufeld, daß von seinem Leiden und Sterben in der Rundschau berichtet werde. Vielleicht findet dadurch eine Seele Anlaß zu ihrer Bekehrung, sagte er unter anderem. Der du dieses liest und hast den wahren Frieden noch nicht erlangt, suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht. Das hat auch Kornelius Neufeld erfahren. Er war ein starker Trinker. Wie oft hat er gerungen und gekämpft von diesem Laster loszukommen: vergebens! Erst als Jesus sein Ein und Alles geworden, wurde der bloße Gedanke daran ihm widerlich. Kornelius Neufeld litt an Kehlkopflähmung. Er konnte die letzten 42 Tage absolut nichts essen und trinken. Die andern Organe waren gesund. Deshalb hielt der Körper solange stand. Der nagende Hunger und der quälende Durst verursachten ihm viele Qualen. Er konnte nicht das Geringste hinunterbringen. Vor Schmerz und innerer Unruhe wälzte er sich auf seinem Krankenlager. Immer wieder forderte er auf für ihn zu beten. Seine Gebete und derer, die ihn fürbittend vor Gottes Thron gebracht hatten, sind erhört worden. Er fand endlich Frieden, wonach er sich so sehr sehnte. Nun lag er ruhig da und rief immer wieder: „Jesus, komm!" Kurz vor seinem Tode bestellt er noch manches Nötige, nahm von allen Abschied und verschied ruhig und sanft. Kornelius Neufeld ist alt geworden, 51 Jahre, 5 Monate und 5 Tage. Im Ehestande gelebt 33 Jahre, 4 Monate und 13 Tage. In dieser Ehe Kinder gezeugt 13, davon gestorben 4. Großkinder 6. Krank gewesen 7 Monate. Zuletzt 42 Tage sehr schmerzhaft.

Peter Hamm.

Franz P. Derksen, San Antonio, gestorben.

Allen Verwandten und Bekannten des oben erwähnten diene zur Nachricht, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, den lieben Bruder abzurufen aus diesem Pilgertal und in sein himmlisches Reich zu versetzen. Er ist geboren in Friedensfeld, Sagradowka. Letzte Zeit gewohnt auf Millorowo, wo er auch anno 1924 getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen wurde. In dem nämlichen Jahr, den 30. November, kam er nach Mexiko und hat die meiste Zeit auf Rosario, wo die ersten Rußländer sich niederließen, zugebracht. Er litt seit vielen Jahren an den Lungen, hatte oft Anfälle, welche gewöhnlich etliche Stunden anhielten, aber sobald die vorüber waren, sah man ihn auf d. Felde.

Da es ihm auf Rosario zu einsam war, und er sah, daß etliche Rußländer von hier sich in die russische Quota einreihten und nach etlichen Monaten in die Staaten einwanderten, reichte auch er im Dezember 1928 ein. Da er auch hoffte nach etlichen Monaten in die Staaten einzuwandern, wollte er die Saat in diesem Frühjahr schon nicht ausstreuen und kam den 5. April mit allem, was er hatte, nach San Antonio. Er erkrankte ernstlich den 11. November.

Ein jeder, der ihn besuchte, sah es, daß er mit Riesenschritten dem Grabe zueilte. Er selber ahnte es, daß er diesmal sterben würde und da er sehr großen Brand im Leibe hatte, sah er sehnsüchtig aus nach der Stunde, wo der Herr ihn abrufen würde.

Ganz besonders groß waren die Schmerzen, als ich ihn am 26. November abends besuchte. Er bat, wir sollten beten, daß der Herr ihn bald abholen möchte. Wir knieten nieder und flehten mit ihm, daß der Herr ihn bald von seinem Leiden befreien möchte. Die Schmerzen steigerten sich von Stunde zu Stunde, so daß ihm die Wartezeit lange wurde. Anfänglich bekam er Linderung, indem sie ihn wärmten, aber zuletzt half alles nichts. Um Mitternacht fragte er, was die Uhr sei. Seine Pflegetochter antwortete ihm: „Es ist 12 Uhr!" Darauf sagte er: „Es ist Mitternacht, der Herr wird kommen!" Nach einer Weile stellte er mir die Frage: Wird der Herr kommen? Ich antwortete: Der Herr kommt sicher, er läßt Dich nicht in diesem Elend. Da hat er, wir sollten nochmals den Herrn bitten, daß er ihn bald abhole. Wir knieten noch Mal nieder und sagten dem Herrn mit schwerem Herzen unser Anliegen. Eine Weile lag er noch, forderte sich bald Wasser, bald wollte er das Kissen zurechtgelegt haben. Er klagte nicht mehr über die Schmerzen, aber da er flehte, der Herr möchte ihm beistehen und bald erlösen, merkten wir, daß er große Not hatte. Ungefähr um 3 Uhr streckte er die Hand aus nach seiner Frau und Tochter und sagte: „Auf Wiederseh'n!" Dann reichte er auch mir die Hand und sagte: „Auf Wiederseh'n, der Herr kommt mich holen." Bald darauf fing er langsamer, immer langsamer an zu atmen, bis er völlig aushauchte. Um 4 Uhr 30 Minuten morgens ließ er sein Kreuz zurück und ging heim. Engel trugen ihn zum Herrn empor!

Da die Leiche laut Gesetz nach 24 Stunden begraben sein soll, wurde er den nämlichen Tag 7 Uhr abends auf dem Blumentaler Friedhof begraben.

Die Deutschen in der Stadt sind meistens Arbeiter, welche bis 6 Uhr arbeiten müssen und so wurde beschlossen, die Begräbnisfeier nach der Beerdigung abzuhalten. Um ½8 Uhr waren wir im Hause des Verstorbenen versammelt. Prediger haben wir keinen in San Antonio. Wir sangen das Lied „Wo findet die Seele die Heimat die Ruh", dann wurde 2. Korinther Kap. 5 gelesen. Wir beteten zusammen und sangen nach dem Gebet noch etliche Lieder, unter anderm „Es geht durch Nacht zum Licht". Gott sei Dank, daß wir wissen, daß

Was uns der Herr ins Herze gab,
Das könnt kennt kein Sterben, kennt kein Grab;
Und ob wir auch zur Ruhe geh'n,
Es folget bald ein Auferseh'n!

Br. Derksen ist alt geworden 45 Jahre, 3 Monate und 27 Tage. Er hinterläßt Frau, Pflegetochter, zwei Brüder und drei Schwestern. Ein Bruder soll in Süd-Ontario sein, die andern Geschwister, wenn ich mich recht erinnere, sind noch in Rußland. Wir, die wir seinen Tod betrauern, trösten uns mit Offb. 21, 3 und 4.

Uns soll der Tod des lieben Bruders anspornen die Waffen des Heils besser zu gebrauchen, bis auch wir vollendet den Kampf und errungen den Sieg und erreicht das Ziel bei dem Herrn im Licht.

Sollte jemand von Derksens Verwandte oder Bekannte die Aufgabe haben, ein Trostwort an die Hinterbliebenen zu schicken, und nicht ihre Adresse wissen, so lasse ich selbige folgen: calle 1a No. 67, San Antonio, Chih., Mexeco.

Den letzten Sonntag, ehe Br. Derksen starb, bestellte er, daß ich es in der „Rundschau" veröffentlichen sollte, daß er heimgegangen sei.

Dein Cornelius Klassen.

Sonnenwende.

Erzählung aus dem Leben.
Von Käthe Dorn.

Was ist heller, denn die Sonne?
(Sirach 17, 30.)

„Was meinst Du Marina? wenn wir zu Pfingsten einen schönen Ausflug in die Berge machten. Hättest Du Lust mich zu begleiten?" Mit diesen Worten trat Major von Achim, vom Dienst heimkehrend, in das Zimmer seiner Gemahlin.

Sein Auge ruhte dabei mit warmen Blick auf ihrer anmutigen Gestalt, die sich zwischen der reizvollen Einrichtung wie eine zarte Blume in kostbarer Vase ausnahm.

Sie sah ihn freundlich an und nickte lächelnd: „Aber natürlich Rolf! es macht mir immer Freude Dich zu begleiten." Dann fuhr sie lebhaft fort: „Und weißt Du, bei dieser Gelegenheit könnten wir auch unsern Leuten ein Vergnügen gönnen und sie nach Hause schicken. Es tut ihnen auch gut, wenn sie ein bißchen ausspannen können. Wir schließen einfach die Wohnung ab."

„Das wäre ein guter Gedanke! Ich bin ebenfalls dafür, sie nicht bloß als Arbeitsmaschinen zu behandeln, denn sie haben schließlich dasselbe Erholungsbedürfnis wie wir."

Der begeistert aufgenommene Plan wurde auch sofort zur Ausführung gberacht. Rasch wurden die Befehle erteilt und mit Hilfe der beiden Mädchen, wie des Burschen, alle nötigen Vorbereitungen getroffen und die Koffer gepackt. Die Leute taten es um so lieber, als auch ihnen dabei ein sehr freudig begrüßtes Vergnügen winkte. — — —

Nun war der Pfingstmorgen angebrochen. Das Zimmermädchen war bereits am Abend vorher weggegangen und die Köchin hatte, nachdem sie noch das erste Frühstück bereitet, ebenfalls schon Abschied genommen, weil ihr Zug früher ging. Der Bursche wollte die Herrschaften noch mit ihrem Gepäck zur Bahn geleiten und dann nach ihnen in entgegengesetzter Richtung davonfahren. So war alles im schönsten Gange.

Da machte im letzten Augenblick noch Frau Sonne einen dicken Strich durch die Rechnung. Sie hatte gleich früh, zwar sehr verheißungsvoll, aber zu grell geschienen. Jetzt zog sie im Handumdrehen ein schweres Gewitter zusammen, das sich mit plötzlicher Heftigkeit entlud. Es war unmöglich, dabei aus dem Hause zu gehen. Doch als es sich etwas verzogen hatte — da regnete es Bindfaden, wie der Volksmund spricht. Ein Ausflug in die Berge schien völlig aussichtslos zu sein. Sie hatten sich in undurchdringlich finstere Regenwolken gehüllt. Es sah aus, als wollte es den ganzen Tag so weiter gießen. Da war guter Rat teuer! Der Bursche machte nun ebenfalls ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. Es reute ihn, daß er dadurch womöglich um den Urlaub kommen konnte, weil er bis zuletzt bei den Herrschaften ausgehalten. Dem Major tat dies leid. „Nun Junker! (so wurde er hier angeredet) Sie sollen sich nicht umsonst gefreut haben, sondern Ihren Urlaub behalten. Sie haben ja nicht weit, und können auch mit dem nächsten Zuge fahren. Inzwischen wollen wir beschließen, was wir selber zu tun gedenken. Sie können einstweilen gehen, wir rufen Sie dann wieder."

Der Bursche schlug die Hacken zusammen, murmelte sein: „Zu Befehl Herr Major!" — und verschwand.

„Was machen wir jetzt bloß Rolf?" rief Marina ratlos. Wir sind ja gar nicht auf das Daheimbleiben eingerichtet und können doch unmöglich drei Tage ohne Dienerschaft sein." Sie blickte dabei ihren Gatten in hilfloser Verlegenheit an.

„Hm! hm! Daran hatte ich nicht gedacht, daß wir vollständig auf dem Trockenen sitzen, als ich den Burschen auch noch gehen hieß. Das ist ja 'ne fatale Geschichte. Doch halt! da kommt mir ein guter Gedanke. Wir fahren einfach los und besuchen von Tannbergs. Die haben ja stets ein offenes Haus und auf dem großen Rittergute kommt es auf ein paar Gäste mehr nicht an."

„Aber Mann! das geht doch nicht so ohne Weiteres."

„I warum denn nicht? Mein alter Freund nimmt uns schon für 2—3 Tage auf. Ich telegraphiere ihm rasch. Du wirst sehen, wir sind ihm herzlich willkommen."

„Das heißt, da muß ich mich aber ganz anders mit der Garderobe einrichten und noch etwas Gesellschaftstoilette hinzupacken."

„Na ja! Da laß Dir nur den Junker helfen, der versteht sich auch auf Damenkleider, ich sehe unterdeß das Kursbuch nach." —

Es traf sich sehr gut, daß eine reichliche Stunde später ein Zug ging und eine weitere halbe danach der für den Junker. Sei nahmen eine Droschke und kamen mit derselben wohlbehalten durch das Regenwetter nach dem Bahnhof, wo sie bald darauf in verschiedener Richtung davonfuhren. —

Auf dem Bahnhof in F. hatte sich ein gläubiger Bekanntenkreis zusammengefunden. Sie waren alle auf das Rittergut von Tannberg geladen, wo eine kleine Pfingstkonferenz stattfinden sollte.

Achims hatten natürlich keine Ahnung davon. Sie meinten, es ginge wie früher hoch und lustig auf dem schloßähnlichen Heerenhaus zu. Ueber diesen verlockenden Aussichten hatten sie den verregneten Gebirgsausflug schon längst verschmerzt und freuten sich nun auf die kommenden Genüsse und Vergnügungen in dem gastfreien Hause.

Doch gleich beim Aussteigen wurden sie von einem Kameraden des Majors, Oberst von Sile entdeckt. Dieser stieß seine Frau heimlich an und raunte ihr zu: „Du Hela! sieh doch bloß, dort sind ja Achims. Wo in aller Welt wollen die denn hin?"

„Doch nicht etwa auf —" sagte diese fast erschrocken. Das unerwartete Zusammentreffen schien ihr etwas peinlich zu sein. Aber es ließ sich nicht mehr vermeiden. Der Major kam mit seiner Gattin schon eilig auf sie zugeschifft.

„Tag Kamerad! Das ist ja janz herrlich!" rief er erfreut. „Lange nich jesehn! Wie jehts? — und wohin des Weas?"

„Zu Tannbergs zur Konferenz — und Sie?"

„Natürlich auch zu ihm. Da haben wir ja angenehme Gesellschaft. Freue mich ungeheuer." Der Major machte eine verbindliche Verbeugung, während seine Gattin die Frau Oberst lebhaft begrüßte.

Diese empfand jedoch ein heimliches Bedauern dabei. Daß Achims auch gerade dazwischen kommen mußten!

Unterdessen war auch Tannbergs hohe Gestalt auf dem Bahnsteig erschienen, um seine Gäste in Empfang zu nehmen. Auch er schien sich einer leichten Verlegenheit nicht erwehren zu können, als er den Major und seine Gemahlin begrüßte. Trotzdem hieß er sie gleich seinen übrigen Gästen von Herzen willkommen. Ritterlich geleitete er sie alle bis zu seinem großen Wagen, der schon wartend draußen vor dem Bahnhof stand. Er selber schwang sich mit auf den Kutscherbock und im flotten Trabe gings dem stattlichen Rittergut zu. Dort wurden sie von der Dame des Hauses sehr herzlich bewillkommt. Nur huschte ein leichtes Rot über ihre Wangen, als sie den Major und seine Gattin empfing. Die Herrschaften wurden zuerst in ihre Zimmer geleitet, um sich etwas zu erfrischen.

„Zu fatal! Daß Achims mit ihrer weltlichen Gesinnung unser schönes Beisammensein stören," meinte die Frau Oberst bedauernd zu ihrem Gatten, als sie allein waren. „Sie bringen einen ganz anderen Geist in unsern christlichen Kreis."

„Mag sein!" entgegnete ihr Gatte ernst. „Doch wir wollen sie nicht ausschließen. Man kann ja gar nicht wissen, ob der Herr sie hergeschickt hat, damit sie vom Worte Gottes erfaßt werden sollen, dem wir früher ebenso fremd gegenüberstanden, wie sie."

„Vielleicht hast Du recht," entgegnete Frau Hela beschämt, obwohl ich namentlich Marinas eitlem Sinn nicht allzuviel zutraue. Immerhin ist es aber wohl besser, wir schließen sie mit in unser Gebet ein, anstatt sie zu richten."

„So ist's recht! jetzt kenne ich meine Hela erst wieder," nickte der Oberst zustimmend. Dann unterhielten sie sich, wie schon vordem weiter von dem vielversprechenden Thema der Konferenz. —

— — — — —

Im großen Speisesaal des Ritterguts war die Mittagstafel festlich gedeckt. Ein Meer von zarten Frühlingsblüten wogte darüber hin. In großen Kübeln standen frisch duftende Maien und erfüllten mit ihrem würzigen Hauch das weite Gemach. War draußen auch ein trüber Regentag, so schien doch drin die helle Lebenssonne. Auf den Gesichtern spiegelte sich die Freude des Wiedersehens — aber es lag auch ein sonniges Leuchten darauf, das von einer höheren Freude herstammte. Die Liebe Christi erhellte ihre Züge und die frohe Erwartung auf liebliche Erquickungsstunden vor des Herrn Angesicht verklärte sie wunderbar.

Die eingetroffenen Gäste waren alle eines Sinnes — bis auf Major von Achims, die noch echte Weltkinder waren. Also solche traten sie auch etwas verspätet in den hohen Speisesaal, wo die andern alle schon auf sie gewartet hatten. Marina rauschte in großer Gesellschaftstoilette mit hinreißend liebenswürdigem Wesen herein. Sie war gewohnt, daß ihr Auftreten stets alles bezauberte — hier aber schien niemand Notiz davon zu nehmen. Es war im Gegenteil, als ob es Mißfallen erregte. Die meisten schauten ganz erstaunt und wenig angenehm berührt, einige sogar fast entsetzt auf die vollendete Weltdame, die so gar nicht in diesen Kreis hineinpassen wollte. Doch man gab sich redlich Mühe, es sie nicht fühlen zu lassen. Man suchte ihr in der Gesinnung Christi zu begegnen, die alle Menschen zu sich ziehen will. Nach der allgemeinen Vorstellung und Begrüßung wurden den Gästen ihre Plätze angewiesen, die jedoch noch keins von ihnen einnahm. Sie standen alle noch hinter ihren Stühlen, die Hände andächtig auf der Lehne gefaltet.

Da schallte die kräftige Stimme des Hausherrn über die gedeckte Tafel hinweg: „Komm Herr Jesu! sei unser Gast und segne uns und was du uns aus Gnaden beschereet hast. Amen!"

Das kurze kernige Gebet macht tiefen Eindruck. Es war als sei dabei der höchste Ehrengast wirklich in ihre Mitte getreten. Von Seiner unsichtbaren Erscheinung ging ein göttlicher Lebenshauch aus, der jeden Einzelnen grüßte. Auch der Major und seine Gattin konnten sich des starken Einflusses nicht entziehen, der hier förmlich bestimmend auf sie einwirkte. Sie warfen einander verstohlen einen staunenden Blick zu.

Marina hatte ihren Platz neben einem greisen General erhalten. Er begegnete ihr mit taktvoller Höflichkeit, aber in ruhiger Würde. Es wurde ihr in seiner Nähe fast ein wenig bange zumute. Ihr Tischnachbar, Exellenz von N. hatte ein solch geistdurchleuchtetes Gesicht, als wäre er nicht mehr von dieser Erde. Und doch benahm er sich ganz natürlich. Er ließ es nicht an den üblichen Tischaufmerksamkeiten für sie fehlen und reichte ihr zuvorkommend die Schüsseln hin. Aber die Unterhaltung! Die war so ganz anders, als sie sonst ritterliche Herren mit ihr zu führen pflegten. Das war nichts von den Huldigungen ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit, die sie bisher wie einen schuldigen Tribut hingenommen. Sie war nicht, wie sonst überall, die Gefeierte in diesem Kreis. Hier schien man überhaupt keine Menschen zu feiern. Alles Persönliche trat in den Hintergrund. Dafür beherrschte Einer die ganze Tischunterhaltung, den keiner sah und der mit Seinem Geiste doch zugegen war. Es war Jesus, den man vorhin mit so aufrichtigem Verlangen als Tischgast gebeten hatte. Nun räumte man ihm auch wirklich den ersten Ehrenplatz ein.

(Fortsetzung flogt.)

Einladung.

Die Versammlung von Predigern der Allgem. Konferenz in Manitoba, die bisher im Herbst abgehalten wurde, wird jetzt für den 22. 23. und 24. Januar einberufen.

Zur Verhandlung kommen an der Hand von Referaten: Die Arbeit eines Predigers und Seelsorgers. — Unsere Arbeit an der Jugend. — Durchsicht des von der Allgem. Konf. ausgearbeiteten Glaubensbekenntnisses. — Abends Bibelbesprechung über den 1. Johannesbrief.

Das Programmkomitee,
A. H. Harder, D. H. Koop.

Resolution

zum Jahresbericht der Canadian Mennonite Board of Colonization und zur Aussprache mit dem Vertreter der Mennonite Immigration Aid.

Bezugnehmend auf den Jahresbericht der Canadian Mennonite Board of Colonization (D. P. Enns), den Bericht des Vorsitzenden der CMBOFCDL. (Aelt. David Töws) und im Anschluß an die Aussprache mit dem Vertreter der Mennonite Immigration Aid (M. J. A.) Herrn Rechtsanwalt A. Buhr, wird von der Vertreterversammlung folgende Entschließung angenommen:

„Im Hinblick auf die Verhältnisse, die sich im Zusammenhang mit der Massenflucht unserer Glaubensgenossen aus Rußland ergeben und im Zusammenhang mit den verschiedenen Hindernissen, die bei der Herüberbringung dieser Flüchtlinge aus Rußland nach Uebersee zu überwinden sind, erklärt die 8. Vertreterversammlung der seit 1923 in Canada eingewanderten Mennoniten, daß sie der seit 1922 bestehenden und unter den schwersten Verhältnissen entstandenen mennonitischen Kolonisationsbehörde in Canada, der Canadian Mennonite Board of Colonization in Rosthern, dem hochverehrten Vorsitzenden dieser Behörde, Aelt. David Töws, und allen seinen Mitarbeitern ihren tiefempfundenen Dank für die bisher geleistete Arbeit ausspricht und ihr vollstes Vertrauen für ihre weitere Handlungen und Schritte entgegenbringt. Die Vertreterversammlung verspricht der Canadian Mennonite Board of Colonization sie in ihrer schweren Arbeit, wo irgend notwendig, zu stützen und damit das große Vertrauen in etwa zu rechtfertigen, das diese Kolonisationsbehörde vom ersten Tage ihrer Arbeit an in die Gesamtmasse der mennonitischen Einwanderer aus Rußland gesetzt hat und setzt.

Die Mennonite Immigration Aid hat den Wunsch ausgesprochen, mit der Canadian Mennonite Board of Colonization in der Herüberbringung mennonitischer Einwanderer von Rußland nach Canada zusammenzuarbeiten. Die 8. Vertreterversammlung erklärt, daß sie für die Entscheidung dieser Frage in dem einen oder andern Sinne **nicht zuständig** ist; darüber haben die genannten Immigrationsstellen allein zu bestimmen. Die Vertreterversammlung hält es jedoch für ihre Pflicht darauf hinzuweisen, daß das bisherige Vorgehen der Mennonite Aid in Sachen der Einwanderung, besonders aber durch die periodisch und ständig in den lokalen mennonitischen Blättern erscheinenden Anzeigen, **Verwirrung** in die geordnete Immigrationsarbeit bringt. Es heißt in verschiedenen Bekanntmachungen der Mennonite Immigration Aid z. Bsp. so: „Einwanderer, die durch uns nach Canada kommen, sind weder **juridisch noch moralisch** für die Schulden anderer haftbar." Dieser Satz kann zu der Auffassung führen, daß die durch andere Immigrationsbehörden, z. Bsp. die Canadian Mennonite Board of Colonization in Rosthern Herübergebrachten Einwanderer durch Verordnungen dieser Behörde für die Reiseschuld anderer **haftbar** sind. Die Vertreterversammlung erklärt, daß jeder durch die Canadian Mennonite Board of Colonization nach Canada gebrachte mennonitische Immigrant durch einen persönlich in Anwesenheit eines Zeugen unterschriebenen Schuldschein **nur** für die Reiseschuld der in ihm genannten Familienangehörigen haftbar ist und keine Bürgen zur Abtragung dieser Schuld zu stellen hat. Hat er seine Reiseschuld bezahlt, so erhält er seinen Schuldschein zurück. Die Vertreterversammlungen haben aber immer betont, daß die Einwanderer **moralisch** verpflichtet sind bei der Einkassierung der Reiseschuld behilflich zu sein und allen notwendigen Beistand der Canadian Mennonite Board of Colonization zu gewähren.

Auch glaubt die 8. Vertreterversammlung, daß die Appelle und Aufrufe der Mennonite Immigration Aid, die in letzter Zeit an verschiedene Gemeinden und Gruppen in Canada, U. S. A. und Uebersee gerichtet waren, **Verwirrung** und **Mißverständnisse** in die segensreiche Tätigkeit der Canadian Mennonite Board of Colonization bringen. Die Versammlung wünscht und bittet, solche in Zukunft zu vermeiden.

Die Verwaltung des Zentralen Mennonitischen Zentralkomitees wird hiermit beauftragt, obige Resolution wie am besten geeignet zu veröffentlichen und insbesondere allen an der Klärung dieser Frage interessierten Personen, Distrikten und Kreisen in Canada, U. S. A. und Uebersee sofort zur Kenntnis zu bringen."

— Die Stadt Perdue, Sask. stand in Flammen, da kam ihr Implementmann mit einem Traktor und schleppte einen Store weg, und dort konnte das Feuer aufgehalten werden.

— Diese Feiertage hatten wir Tauwetter, sogar Regen. Am 2. Januar wurde es kälter, am 3. waren es 18 Grad nach Reaumur, doch ein Schneegestöber brach den Frost.

— In einem Theaterfeuer in Schottland verloren 72 Kinder ihr Leben und 150 mußten ins Hospital gebracht werden.

— Rußland beteiligt sich an der Suche nach den in Sibirien verschwundenen Fliegern von Alaska.

— Der englische Thronfolger ist jetzt nach Afrika abgereist, um seine Jagd, die durch des Königs Erkrankung unterbrochen wurde, fortzusetzen. Er wird wohl bis zum Frühling wegbleiben.

— Zwei Aeroplane stießen in einer Höhe von 3000 Fuß bei Santa Moniva, Calif. zusammen und in Flammen stürzten sie in den Stillen Ozean, wo 7 Personen von den Fluten begraben wurden, 3 weitere Leichname konnten geborgen werden.

— Die Soviets wollten in der Mandshurei eine Soviet-Republik gründen, wurden aber daran verhindert.

— In China ist der christliche Kalender eingeführt. Sie feierten 3 Tage Neujahr.

— General Jan Smuts, Kriegs-Premier von Süd-Afrika weilt in Canada, wir konnte ihn per Radio von Ottawa auch in Winnipeg hören.

— Aus einem Regierungslager in New York wurden für $250.000 Spirituosen gestohlen.

— Die Stadt Winnipeg hat ihre Schulden auf $2.233,453 reduziert.

Ausländisches

Aufruf zur Hilfe!

Nächtlich Dunkel lastet schwer
Über Mennos Brüder,
Schwarze Wolken zieh'n einher,
Blitze schlagen nieder.

Sturm, wie wohl noch nie zuvor!
Treibet eine Menge,
Traurig tönt's in meinem Ohr
Helft, helft dem Gedränge.

Tausende sind ohne **Brot,**
Jetzt in diesen Tagen,
Rußland ist ein Land, wo **Not,**
Mennos Brüder plaget.

Bittend strecken sie die Hand
Aus nach Hilfe wieder,
Nach dem fernen, schönen **Land,**
Ja, nach Mennos Brüder.

Ist da Hilfe in der **Not?**
Ist da Nächstenliebe?
Schreiet Mennos Volk zu Gott
Für bedrängte Brüder? —

Bete doch, wer beten kann,
Alles kann Er machen,
Auch das schwerste sieht **Er an**
Für geringe Sachen.

Möchte mit diesem **alle gläubigen** Gemeinschaften auffordern, für die kommenden Gebetstage auch in Sonderheit unserer Glaubensbrüder in Rußland zu gedenken. „Denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn's ernstlich ist." Jak. 5, 16.

Lasse einen Brief von unsern lieben Eltern folgen. Joh. Friesen.

Hamburg, Ueberseeheim.

..... Ihr werdet hoffentlich aus den Zeitungen schon erfahren haben wie es in Rußland und besonders in Moskau zugegangen ist. Es ist furchtbar, was unsere armen deutschen Freunde und Verwandte dort durchgemacht haben. Ja, wir können Gott garnicht genug danken, daß Er uns so gnädig herausgeführet hat. Wir glaubten schon, wir mußten viel erfahren, doch im Vergleich mit denen, die nun angekommen sind, haben wir nichts durchgemacht. Peter und Susie (beide verheiratete Kinder) sind mit ihren Familien auch in der Gruppe, die hier in Deutschland, in Kiel abgesetzt wurde. Die Kinder haben auch viel durchgemacht, infolge der Erkältung wurden ihre Kinder krank. Susies Annchen und Peters kleiner Peter sind gestorben. Susie und Heinrich sind auch schon hier in Hamburg. Peter mußte wegen seiner kleinen Lena noch in Kiel bleiben. Bekamen gestern einen Brief von ihm, er schreibt, daß es jetzt mit der Kleinen besser, sie haben Hoffnung, daß sie durchkommen wird. Bernhard Penners sind auch da, haben auch ihr jüngstes Kind dort begraben, und 3 Kinder sind noch im Krankenhause. Von Isaak haben wir Nachricht, daß er in der Gruppe ist, die in Hammerstein angekommen sind, von ihm haben wir persönlich nichts, haben schon hingeschrieben, warten auf Antwort. Johann Petker von Gladjen (Sibirien) ist in Moskau gestorben, seine Frau ist ja Johann Brauns Techter, diese ist von Moskau zurück nach Sibirien geschickt. **Schrecklich, ruchlos haben sie dort mit diesen Armen verfahren: mit Gewalt haben sie sie in den Waggon geworfen, so daß Frau Petkers jüngstem Sohn ein Arm und ein Bein gebrochen ist.** Von Eurem Onkel Peter Braun erhielten wir gestern einen Brief, er schreibt, daß er einen Notschrei von Frau Abraham Wiens von No. 87, Chorosche, Sibirien erhalten hat. Sie schreibt, daß ihr Mann, Abr. Wiens, **mit noch 230 Männern in Moskau festgenommen und nach dem Kaukasus geschickt sind.** Frauen und Kinder haben sie in Kohlenwaggone gesteckt, zu 50 Personen im Waggon und zurück nach Sibirien geschickt. 7 Tage haben sie gefahren und noch nicht die Hälfe des Weges zurückgelegt. Sie **hatten schon die Pässe ausgezahlt und das Stück Papier,** welches sie anstatt eines Passes erhalten, auch schon in Händen, aber weil ihr Sohn Gerhard so sehr krank gewesen sei, hätten sie nicht können losfahren. Am folgenden Tag ist ihr Sohn gestorben, und ehe sie zum Losfahren gekommen sind, haben sie die Männer arretiert und Frauen und Kinder zurück in ihre öde Wohnung geschickt. **Die Armen!** Sie sind dem Tode preisgegeben, wenn Gott nicht auf wunderbare Weise ihnen Hilfe sendet. Wir glauben, Gott wird sich erbarmen. Es wird hier in Deutschland sehr viel für uns getan. Hier im Ueberseeheim ist jetzt eine Gruppe von über 200 Seelen, sehr viel Kleider sind schon hergeschickt und verteilt worden, Auch Geld ist schon verteilt worden, man muß einfach staunen, mit wie viel Liebe uns unsere deutschen Brüder entgegenkommen.

Schließen mit einem herzlichen Gruß an Euch alle, Eure für Euch betenden Eltern

Anna und Isaak Braun.

Suworowka, Kaukasus,
den 8. Dez. 1929.

Wir dachten, wir würden bald alle persönlich dort sein, aber unsere Gedanken sind nicht Gottes Gedanken. Er hat uns viel in den Weg gelegt. Mein lieber . . . . ist mir fortgenommen, ist schon einen ganzen Monat fort hier in der nächsten Stadt. Vorigen Montag hab ich können zum erstenmal mit ihm sprechen, 20 Minuten nur. Er ist sehr hoffnungslos, rechnet ganz mit Verschicken. Dann kannst Du Dir denken, was ich muß durchmachen. Es ist schwer, sich vom Mann loszumachen, und dann noch auf solche Art. Nun ist ja nur die Hoffnung noch auf unsern Herrn. **Wir 8 Frauen, die so betroffen sind, waren gestern alle zusammen mit Fasten und Beten und denken, der Herr wird ja unser Flehen nicht verschmähen.** Papa war auch dort, den ließen sie aber bald los. Aber . . . . seine Sache ist schon dem Gericht übergeben, und man kann auf alles rechnen. Ja, wenn wir in solchen Stunden sind, will man's nicht verstehen und fragt, warum so, o Herr? Es ist fast zum Verzagen. Von Moskau kommn schon viele zurück. Ja, betet nur für uns, es ist sehr not. Diese schweren Stunden kosten viel Nerven. Unser Söhnchen ist schon gesund. Noch denkt er ja immer an seinen Papa, aber wenn's noch lange lauert, wird er ihn ja ganz vergessen. Es ist traurig, wenn das Kind ohne Vater bleibt. Ich kann mit garnicht darin finden, dann muß ich bloß immer weinen. Dann bin ich doch zufrieden, daß wir nur ein Kind haben. Eva Konrad hat drei und ist auch in dieser Lage, und die Eltern sind auch schon fort. So auch Susanna Wiens. Ich denke, Gott kann doch solche Trauer nicht zulassen. Und doch, wenn man sieht, was Gott alles zuläßt, — es ist für uns Menschen nicht zu begreifen. Lest mal 2. Mose 5 und denkt noch viel dazu, dann habt Ihr eine Vorstellung. Und Gott hat Israel doch errettet! **Denkt** viel an uns, so glücklich seid Ihr!

In Liebe verbleibe ich Eure tief in Leiden geführte Schwester ......

Nikolaifeld, Terekgebiet,
den 4. Dezember 1929.

..... Gesund sind wir, Gott sei Dank noch alle, was beinahe wunderbar ist nach einer Reise, wie wir sie hinter uns haben. Wie wunderbar sind doch die Wege Gottes. Wir freuten uns auf ein Wiedersehen und jetzt ist solche Enttäuschung. Wir wohnen jetzt wieder in unserem Haus. Haben uns einen Tisch geborgt. 2 Bänke waren noch geblieben. Wir müssen jetzt ganz von vorne anfangen. Und das ist bei dieser Zeit so schwer. Nach der Hauptstadt fuhren wir auf dem Schnellzug. Die Fahrt war ganz schön. Zurück kamen wir

im roten Waggon, haben 10 Tage gereist. Hatten einen Ofen im Waggon, heizten sehr. Von den Kohlen gab es so viel Schmutz. Wir waren ganz schwarz, als wir nach Hause kamen. Wir kamen mit Heinrich Töwsen in einem Waggon. Es ist eine Familie von 8 Seelen. Hier warten sie noch auf mehr solche Gäste. J. Reimers gaben uns den Brief zu lesen von Justina, in dem sie schreibt, daß ihr Jüngsts gestorben ist. Mama sagt, es ist glücklich, daß es tot ist. Tante Liese, Justinas Tante, ist heute gestorben. Sie ist lange krank gewesen. Sie ist sozusagen verhungert. Sie konnte nichts essen. Alt geworden 74 Jahre. Wir wunderten uns, wie sie so lange lebte. Sie ist nur Haut und Knochen geblieben. Peter Holzrichter kam diesen Herbst aus dem Soldatendienst nach Hause. Er ist jetzt bei K. Kornelsen in Kost und Quartier. Er hat ein paar Pferde und eine Kuh. Sein Bruder Abraham dient bei Papkes als Knecht.

Unsre materiellen Verhältnisse haben sich im Verlauf der letzten 3—4 Wochen gründlich verschlechtert und zwar in Verbindung mit unserer Auswanderungsgesinnung. Wir haben nämlich auch im November liquidiert, wie auch etliche andere auf Suworowskaja, sind nach der Hauptstadt unseres Landes gefahren und haben uns damit — versteht sich — tüchtig ruiniert. In Moskau haben wir uns nur etliche Tage aufgehalten. Die Reise nach Hause machten wir im geheizten roten Waggon. Die Rückreise war, Gott sei Dank, eine unentgeltliche. Mehr will ich über dieses nicht schreiben. Warum, wird Dir klar sein. Der große Gott führt die Seinen auf rechter Straße, glaube ich. Warum so, weiß Er, der alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben hat.

Auch noch gut und ein großes Heil, daß wir unser Haus nicht zu verkaufen vermochten. Es war noch unbeschädigt. Obdach haben wir also noch unser eigenes, Gott sei Dank! Auch haben wir etwa neunzig Rubel Geld zurückgebracht nach Hause, wofür wir in erster Linie Lebensmittel, wie Mehl und Kartoffeln zu kaufen gedenken. Kartoffeln preisen von 1 Rub. 50 Kop. bis 1 R. 70K. pro Pud. Das Mehl auf dem Markt kostet von 7—10 Rubel pro Pud, je nach Güte. Dann ist das Mehl noch schwer zu bekommen.

Mehl haben wir leider nur auf wenige Tage, doch hoffe ich, Gott wird uns noch zu Mehl kommen lassen!

Nach unserm Handgeld, liegend in der Ruskapa, in Höhe von 80 Rub. habe ich geschrieben; es dürfte, wenn glücklich, im Verlaufe weniger Tage hier sein. — Möbel haben wir soviel wie gar keines, wohl nur 2 kleine Bänke und einen geliehenen Tisch. Die Stuben sind ziemlich nackt, was leider nur zu scharf das Seelenleben beeinflußt. — Es ist doch einmal so, daß der normale Mensch einen angeborenen Reinheits- und Schönheitssinn hat, der Befriedigung sucht und haben will. Verdienstarbeit suche ich nun sehr. Man hat mir auch schon welche angeboten, doch zu sehr niedrigem Preise. Möge mich der liebe Gott doch Berufsarbeit finden lassen. Ich vertraue Ihm, wenn auch die Zukunft dunkel und verschleiert vor uns liegt. — Ich kann ja nicht alles dem Papier anvertrauen, doch es ist sicher wahr, was der Dichter singt:

„Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl wann es nützlich sei —
Wenn Er uns nur hat treu erfunden,
Und merket keine Heuchelei —
So kommt Er, eh' wir's uns verseh'n,
Und lässet uns viel Gut's gescheh'n!"

Dieses Leben wird uns manchmal bitter, doch dafür wird jenes Leben — ich meine das Leben im Jenseits — so viel süßer und herrlicher sein. Denn — so sagt die Bibel — kein Schmerz, kein Geschrei, kein Leid wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Offb. 21, 4.

Das geistlich-religiöse Leben ist auf Suworowka nicht mehr so stark wie es einmal war, wenigstens öffentlich nicht mehr. Unsere Gemeinde hat jetzt keinen einzigen Prediger mehr, da dieselben fortgezogen sind. Der Besuch der Versammlungen ist etwas schwächer als bisher. Der beliebte Jugendverein fehlt ganz. Wie haben wir doch so schöne Stunden der Erbauung und Belehrung einst genießen dürfen. Gern denke ich an jene Zeit. Nun wir haben ja die Bibel, das Wort Gottes. In stiller Kammer bei Betrachtung des Wortes Gottes — oder auch im Geschwisterkreise bei gemeinsamer Betrachtung des Wortes — wie fühlt man sich so wohl, so hingrissen, so erbaut!

Mein Interesse für Kultur und Bildung ist immer noch ein ungeschwächt großes. An Hand der Bibel, Zeitung, des Fremdwörterbuches, guter Bücher, durch Unterhaltung usw. suche ich meine allseitigen theoretischen Kenntnisse zu erweitern. Nur in Chemie und Mathematik komme ich scheinbar nicht vorwärts! Algebra und Trygonometrie sind mir dann vollends „böhmische Wälder", obgleich ich einige elementare Begriffe von Algebra habe. Es fehlt mir ein geeigneter Leitfaden für Algebra, auch wohl die Mittel denselben zu kaufen. Rhetorik und deutsche Literatur, Geographie, Physik, Weltgeschichte und Theologie sind Fächer, deren Stoffe ich leichter verarbeite.

Das Wetter ist noch verhältnismäßig gut. Trocken, dunkel, nicht kalt. Schnee liegt noch nicht. Brennstoff müssen wir noch beischaffen. Holz haben wir noch etwas.

Diesen Brief wirst Du wohl so zur Jahresscheide 1929—30 erhalten. Dann wisse, dunkel liegt vor uns, **das neue** Jahr, darum betet für uns! Denket an uns. Wir wünschen Euch allen viel Heil und Segen fürs neue Jahr, denn es kann viel Dunkles bringen.

— Col. Dennis, Chief Commissioner der Colonization der C. P. R., dem unser Volk soviel Dank schuldet, ist von seinem Posten zurückgetreten. Seinen Posten erhält sein Gehilfe, Mr. MacAlister, der auch als Freund unseres Volkes bekannt ist.

— Auf der Insel Java rührt sich der Bolschewismus gewaltig.

— Argentiniens Präsidnt entkam einem Mordversuch.

— Es ist ein neues Kriegsdokument an den Tag getreten, nämlich von Marschal Foch, der sehr scharf Stellung nimmt gegen Aufhebung der Okupation, denn man müsse bestimmt mit einem zukünftigen Kriege rechnen.





— Im Sturm in Europa verloren 7 Personen ihr Leben.

— Die Nationalpartei Indiens unter Gandhis Leitung hat die Unabhängigkeit verlangt, was eine Revolution zur Folge haben kann, denn sie haben zum Boykott der englischen Regierung aufgerufen.

— Die Suche nach den 2 Quebec Fliegern im Norden ist aufgegeben worden.

— Das ägyptische Kabinett hat resigniert.

Ein Besuch bei den Duchoborzen.

(Von H. Fast.)

(Schluß)

Leider verwechselt man uns in Canada mit den Duchoborzen und auch mit den Bruderhöflern unter den Mennoniten, als seien diese die wahren Repräsentanten des Mennonitentums. Diese nehmen an den Wahlen nicht teil und verhalten sich ablehnend auch gegen das Schulwesen. Das kam hier in British Columbia in Betracht, als es sich neuerdings darum handelte, ob jene Mennoniten von Deutschland nach Canada gelassen werden sollten oder nicht und diese Verwechselung mit den Duchoborzen und den Bruderhöflern gab den Ausschlag. Sollte da von Seiten des Ansiedlungskomitees in Rosthern nicht etwas getan werden, um das Mißverständnis zu beseitigen?

Arbeit ist noch viel zu tun, eh' die Nacht bricht ein. Sollten die Duchoborzen Canada verlassen, wäre da vielleicht British Columbia, das Kootenay- und das Kesseltal nicht auch geeignet für mennonitische Ansiedlungen?

Wie die Duchoborzen ihre Gottesdienste abhalten.

Zum Beispiel bei Grandforks und anderorts. Schon etwa um 3 Uhr morgens stehen sie auf, waschen sich, kleiden sich an und dann wandern sie zum Versammlungshause, immer zu Fuße, oft Meilen weit. Finden sich dann mehrere vor der Tür des Versammlungshauses zusammen, so treten sie ein, verneigen sich und grüßen die bereits Anwesenden mit dem Wort: „Ehre sei dem Herrn!" worauf die Anwesenden sich auch verneigen und als Gegengruß antworten: „Wir preisen den Herrn und danken Ihm für seine Barmherzigkeit." Nachdem sich eine größere Anzahl Männer und Frauen versammelt haben, so beginnt der Gottesdienst. Dieser dauert oft 2 und mehr Stunden. Diese ganze Zeit stehen sie. Der Gottesdienst besteht darin, daß sie Psalmen hersagen, einer nach dem andern, zuerst die Männer, dann die Frauen, wobei nie ein und derselbe Psalm wiederholt wird. Wo Fehler gemacht werden, da korrigieren sie einander. Diese sogenannten Psalmen sind nicht reines Wort Gottes, sondern oft vermischt mit allerhand eigenen Lehren. Oft kann man auch solche Dinge vernehmen, die es einem Unbekannten schwer machen, ein Lächeln zu unterdrücken, wie z. B.: „Auf dem Nabel der Erde sind drei Behausungen, eine für Gott den Vater, die zweite für Jesum Christum und die dritte für den Heiligen Geist." Das soll nun zwar alles etwas bedeuten, allein für uns ist so etwas dunkel. Nachdem Männer und Frauen ihre Psalmen hergesagt haben, werden Psalmen gesungen, oft auch unsere Evangeliumslieder. Sehr gerne singt man ein Lied aus Prochanoffs Liedersammlung: „Wsojdjem na Golgofu, moj brat!" (Komm nach Golgatha, mein Bruder.) Jede Strophe (Vers) endigt mit dem Satz: „Laßt uns vor ihm niederfallen!" Als der verunglückte Verigin noch lebte, da machte man nach dem Absingen dieses Liedes eine Verbeugung so tief, daß die Stirn den Fußboden berührte. Nachdem der Gesang beendigt, werden Grüße übermittelt, Briefe vorgelesen. Ist ein Fremder anwesend, so gibt man ihm Gelegenheit, ein Wort zu sagen. So schließt der Gottesdienst jeden Sonntag, dann geht es heim und jetzt erst wird gefrühstückt. Den übrigen Teil des Sonntags macht oder empfängt man Besuche.

Um noch auf den Ursprung der Duchoborzen zurückzukommen, so fällt derselbe wohl in den Anfang des vorigen Jahrhunderts. Zwei Männer, Kapustin und Uklejin, die in der Heiligen Schrift wohl bewandert waren, hatten eine entscheidende Unterhaltung. Kapustin behauptete, daß in der Heiligen Schrift unterwiesene Leute dieselbe ferner nicht bedürfen. Uklejin dagegen sagte, daß wir die Heilige Schrift nötig hätten, um nicht auf Irrwege zu geraten. Die Anhänger Uklejins sind die sogenannten Molokanen, die die Bibel in ihren Versammlungen haben. Die Anhänger Kapustins sind die Duchoborzen. In ihren Versammlungen haben sie keine Bibeln. Allein daheim hat fast jede Familie eine Bibel. Allein die Bibel ist für sie noch nicht das lebendige Wort Gottes. Doch ist eine Grundlage für Verkündigung des Evangeliums vorhanden.

So hatte ich meine Besuche bei den Duchoborzen beendigt. Sonnabend, den 30. November, machte ich einen Besuch in Trail. Dort sah ich eine alte Bekannte im Hospital und konnte noch am gleichen Abend bis Nelson reisen, wo ich den Sonntag in aller Stille zubrachte und am Montag Morgen ein halb sieben Uhr auf dem Kootenay See Nelson verließ. Mein erster Anhaltspunkt war Coaldale, Alta., wo ich zwei Familien besuchen durfte. Frau Jakob Kornies ist die Tochter meiner Schwester Maria und Frau Peter Unger ist die Enkelin meines einzigen Onkels Aaron Dick, mütterlicherseits. Coaldale hat schönes, ebenes Bewässerungsland. Da wird viel Gras gesät und Zuckerrübenkultur gepflet. Die Leute, auch die Neuangekommenen scheinen mit ihrem Los zufrieden zu sein. Nun bringt ja im Durchschnitt ein jeder Emigrant leibliche und geistige Kräfte mit sich, wenn er nach Canada kommt. Diese Kräfte sollte niemand im Schweistuch vergraben, sondern hier im neuen Lande anweden zu unserm eigenen Besten, wie auch zum Besten des Landes, in das wir gekommen sind. In Calgary kam ich als Großonkel zu Frl. Maria Peters, die drei kleinen, englischen Waisenkindern als Pflegerin zur Seite steht, was von der ganzen Familie sehr dankbar anerkannt wird. In Drumheller sah ich ihren Bruder Johannes Peters, der zu allen seinen Erlebnissen, nun auch noch Canada mit vielem Schweren kennen lernen darf. Meine Verwandtenbesuche auf dieser Reise schloß ich in Chinook, Alta., ab, wo mein Neffe Bernhard Peters, der rechte Bruder von Frau Jakob Kornies sich mit seiner Familie niedergelassen hat. War nun auch die letzte Ernte bei Chinook sehr schwach ausgefallen, so schaut man doch wieder mit Hoffnung in die Zukunft. Ja wir wollen Gott dankbar dafür sein, daß wir in Canada rechtzeitig ein neues Heim gefunden, ehe die Wetter über uns hereinbrechen konnten, wie gegenwärtig über unsere Brüder in Rußland.

Von den Duchoborzen wäre noch sehr viel zu erzählen, wie sie einmal Rußland verließen, nachdem sie ihre Waffen verbrannt und alle duchoborzischen Soldaten dem Militärdienst entsagt hatten, von ihren darauffolgenden Leiden usw. Doch das gehört schon nicht in den Rahmen meiner Reisebeschreibung.

Am 6. Dezember traf ich wohlbehalten daheim an und fand meine liebe Frau munter und in guter Gesundheit. Unterdeß zeigt sich hier der Winter in seiner kanadischen Kraft. Da gilt es den Ofen zu heizen, Schnee zu schaufeln und unbeantwortete Briefe zu erledigen. Auch manches schöne Buch kann noch gelesen werden. Dem Herrn sei Dank für Alles!

— Laut Nachricht, wütet im Flüchtlingslager Hammerstein, Deutschland, unter den Kindern der Flüchtlinge eine masernähnliche Epidemie, die nach 2 Stunden das Leben fordert. 50 Kinder sind schon gestorben, weitere 50 erkrankt. Herr hilf!

— Die ukrainische griechisch-orthodoxe Kirche in Canada, die eine Convention in Winnipeg abhielt, ist im Begriff, ukrainische Colleges zu eröffnen.

— Durch einen Vertrag der Zurückgabe durch die Dominion Regierung an die Provinzialregierungen der Naturschätze, hat Manitoba 126,000,000 Acker zurückerhalten.

— Washington. Seitdem vor einigen Tagen Joseph R. Grundy von Pennsylvania, der ein Vermögen von $20,000,000 besitzen soll, im Senat eingezogen ist, beträgt die Zahl der Millionäre im Oberhause genau ein Dutzend. Soweit man weiß, hat der Senat noch nie vorher so viele Millionen in seinen Mauern gesehen.

Vorsitzender: Dr. G. Hiebert Sekretär: A. Buhr

Die Mennonite Immigration Aid

Wir sind noch immer dazu bereit jedem gesunden und körperlich fehlerfreien Mennoniten, der seinen Ausreisepaß in Rußland erlangen kann, in Verbindung mit der **Canadian National Eisenbahn** und der **Cunard Schiffsgesellschaft** die Einwanderung von Rußland nach Canada zu ermöglichen. **Schreibt uns um Auskunft wegen Herüberbringung von Freunden und Verwandten, und schickt uns deren Namen und Adressen und wir werden das Weitere tun.** — Unsere Fahrpreise sind dieselben wie auf sonst einer Linie, und unsere Verbindungen sind die allerbesten, da die Canadian National Regierungsbahn ist und das größte Bahnnetz in Canada besitzt, und die Cunard die weitaus größte Schiffsgesellschaft ist.

Wir laden auch ein uns wegen Ansiedlungsmöglichkeiten im Frasetale in British Columbia zu schreiben, wo wir noch viele Familien auf dieses Gartenland ansiedeln können, dessen Verkäufer die Versicherung gibt, daß für einen erwachsenen Arbeiter aus jeder Familie beständige und lohnende Beschäftigung in nächster Nähe gefunden werden kann. Ebenso sind Ansiedlungsmöglichkeiten in Manitoba auf fertigen gemischten Farmen. — Man adressiere:

Mennonite Immigration Aid,
709 Mining Exchange Bldg. — Winnipeg, Manitoba.

J. G. Kimmel & Co.

4 Acker Farmen zu verkaufen, Casil Settlement, Charleswood. Geflügel, Pelztier, Bienen und Gartenzucht. Co-operative Pool System, 4 Meilen von der Stadtgrenze Winnipegs. Eine schöne Heimstelle, zugleich ein gutes Geschäft. An Straßenbahn, elektrisches Licht und Kraft, erstklassiges Land, guter Weg, nahe Volks- und Hochschule, nahe Stadt-Park. Bei $3000.00 Baranlage ist dem Siedler eine sichere und gute Einnahme sowie sorgenlose Zukunft gesichert. Experiment College und Markt Garantie.

Näheres bei Casil Settlement,

Hauptvertreter J. G. Kimmel & Co. Ltd.,
645 Main Street, Winnipeg.



Cunard Line

Die älteste Schiffslinie nach Kanada 1840-1929

Jetzt ist die richtige Zeit fuer die Vorkehrungen, um Ihre Familien und Verwandten nach Kanada zu bringen.

Schreiben Sie in Ihrer Muttersprache an die Cunard Line und Sie werden vollkommen kostenlos ausfuehrliche Information und Hueffe bei der Ausstellung der notwendigen Schriftstuecke bekommen.

Wenn Sie Ihren Familien in Europa Geld schicken wollen, so besorgt die Cunard Line die Ueberweisung zum niedrigsten Satze.

Die Cunard Line hat Bueros in allen europaeischen Laendern. Diese Bueros werden Ihren Familien und Freunden in jeder Weise helfen

10053 Jasper Ave.
EDMONTON
100 Pinder Block
SASKATOON
601 Lancaster Bldg.
CALGARY
270 Main St.
WINNIPEG, Man.
36 Wellington St. W.
TORONTO, Ont.
227 St. Sacrament St.
MONTREAL, Que.

Cunard LINE

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau (1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........
Den Rundschau-Kalender (0.10) $..........

Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50

Beigelegt sind $..........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Express Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) **Probenummer von** .... **frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:**

Name ....

Adresse ....

Umsonst an Bruchleidende

5 000 Leidende erhalten Freie Probe Plapao
5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten.
Nicht nötig mit einem nutzlosen Bruchband durchs Leben zu gehen.

Dieses freigebige Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und **Nacht** lang" wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operationen abzuschaffen.

Nichts zu zahlen. Welche schreiben, wird Mr. Stuart eine genügende Quantität Plapao umsonst zusenden, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese Plapao-Probe wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt noch später. **Hören Sie auf mit dem Bruchbande.**

Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur eine falsche Stütze an einer 5000 Leidenden, fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt, weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? Hier ist ein besserer Weg, wovon Sie sich kostenfrei selbst überzeugen können.

Hat doppelten Zweck.

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der Plapao-Pads besteht darin, beständig einen Muskelstärker, Plapao genannt, auf den geschwächten Muskeln zu halten, da es zusammenziehend wirkt, um mit der heilkräftigen Masse vereint, den Blutkreislauf zu erhöhen und so die Muskeln neubeleben und ihnen die normale Kraft und Elastizität wieder zu geben. Dann, und nicht vorher, können Sie erwarten, daß der Bruch verschwindet.

Zweitens: Da sie selbstanhaftend gemacht sind, um sie vom Verschieben zu verhindern, haben sie sich als wichtige Hilfe im Zurückhalten eines Bruches erwiesen, die ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderte von Leuten, alt und jung, haben vor befugten Beamten bestätigt, daß Plapao-Pads ihre Brüche heilten. **Viele Fälle waren schlimm und schon alt.**

Beständige Tag- und Nacht-Wirkung.

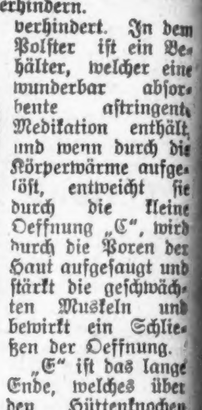
Ein bemerkenswerter Zug des Plapao-Pad-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen. Das kommt daher, weil die Wirkung unausgesetzt ist — Tag und Nacht, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch, mag man schlafen oder arbeiten, flößt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf dem die Wirkung beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustrationen und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das Plapao-Pad wird aus starkem biegsamen Material „E" angefertigt, um mit der Bewegung des Körpers übereinzustimmen und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaltend, um das Polster „B" am Rutschen zu ve....



„B" ist das entsprechend geformte Polster, das derart anzubringen ist, daß es die Bruchöffnung versperrt und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen verhindert. In dem Polster ist ein Behälter, welcher eine wunderbar absorbente astringente Medikation enthält, und wenn durch die Körperwärme aufgelöst, entweicht sie durch die kleine Oeffnung „C", wird durch die Poren der Haut aufgesaugt und stärkt die geschwächten Muskeln und bewirkt ein Schließen der Oeffnung.

„A" ist das erweiterte Ende, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„E" ist das lange Ende, welches über den Hüftenknochen zu pflastern kommt, damit dadurch dieser Teil des Körpergerüsts dem Plapao-Pad die nötige Festigkeit und Stärke verleihe.

Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Ich will Ihnen auf meine Kosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die geschwächten und leblosen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wieder erlangen.

Und die häßliche, schmerzhafte und gefährliche Geschwulst verschwindet —

Und jene schreckliche Niedergeschlagenheit für immer gewichen ist —

Und Sie Ihre Lebenskraft, die Energie und Kräfte wiedererlangt haben —

Und Sie besser aussehen und sich in jeder Hinsicht gut befinden, und daß auch Ihre Freunde sich darüber wundern —

Dann wissen Sie, daß Ihr Bruch bewältigt ist und dann werden Sie mir danken, daß ich Ihnen diese wundervolle freie Probe jetzt so dringend empfahl.

Verlangen Sie die freie Probe heute.

Machen Sie einen persönlichen Versuch bezüglich ihres Wertes. Schicken Sie kein Geld. **Die freie Probe Plapao kostet Sie nichts und doch mag es Ihnen die Gesundheit wieder bringen, was köstlicher ist, als viel gutes Geld. Nehmen Sie diese freie Probe heute an und Sie werden Ihr ganzes Leben lang froh sein, daß Sie die Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie eine Postkarte oder füllen Sie den Kupon heute aus und postwendend werden Sie freie Probe Plapao nebst einem Gratis Exemplar von Herrn Stuart's 48 Seiten Buch über Brüche erhalten, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille und ein Diplom mit dem Groß-Preis in Paris zugesprochen wurde und auf der Panama-Pacific Ausstellung in San Fransico eine Ehrenhafte Erwähnung erhielt, welche im Besitze jedes von diesem schrecklichen Leiden Behafteten sein sollte.** Wenn Sie bruchleidende Freunde haben, so machen Sie sie auch auf diese große Offerte aufmerksam.

Schicken Sie Kupon heute an

2799 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.
Plapao Labaratories, Inc.,
Für freie Probe Plapao und Mr. Stuart's Buch über Brüche.

Adresse ....

Beim Schreiben erwähne man diese Zeitung.